



Mit Leidenschaft für Christus und die Menschheit

Instrumentum Laboris ; ;

Ordenskongress – Rom, 23. – 27. November 2004

Einleitung



I. Am Beginn des 21. Jahrhunderts

1. Jesus Christus, unser auferstandener Herr, der Mittler des Neuen Bundes und des Gottesreiches, ist unser Zeitgenosse. So wie er nicht zur Vergangenheit gehört, so ist auch das geweihte Leben, unsere Form des christlichen Lebens, keine Ding der Vergangenheit. Zur Zeit ist das geweihte Leben in manchen Ländern in dramatischer Weise vom Phänomen der Überalterung betroffen, aber in anderen Weltgegenden ist das Durchschnittsalter der Ordensleute viel niedriger. In den letzten Jahren sind neue Formen monastischen Lebens und des Ordenslebens zu den Jahrhundert lang bekannten Formen hinzugetreten. Einige Charismen, die vor Jahrhunderten aufgetreten sind, haben neue Aspekte übernommen, die ihnen neue Vitalität geben. Nach dem Zweiten Vatikanum hat das geweihte Leben einen großen Anstoß bekommen und hat bedeutende Veränderungen durchgemacht. Der gegenwärtige sozio-kulturelle und religiöse Kontext verlangt noch tiefer einschneidende Veränderungen. Inmitten vieler gegenwärtiger Veränderungen nehmen wir die Gültigkeit und Bedeutsamkeit wichtiger Werte wahr, die für unsere Lebensform konstitutiv sind. Ebenso fühlen wir uns gedrängt, diese Werte auf eine intensive und bezeichnende Weise für uns und andere zu leben. Wir leben in einer Zeit der Gnade und der Herausforderung.

2. Die Leidenschaft, die Christus für die Menschheit gefühlt hat, hat sich in seinem ganzen Leben gezeigt und in besonderer Weise am Kreuz. Auch sie ist keine Sache der Vergangenheit. Sie setzt sich durch die ganze Geschichte fort, wo wir klare Zeichen ihrer Fruchtbarkeit sehen können. Am Beginn des 21. Jahrhunderts teilt Christus das Kreuz von Millionen von Menschen in verschiedenen Teilen der Welt. Sein Ruf ist heute für Männer und Frauen des geweihten Lebens fordernd und Leben gebend. Es ist der Ruf, ihm mit Leidenschaft zu folgen und – motiviert durch sein Erbarmen – seine Leidenschaft für jeden Menschen zu teilen.

II. Der Kongress

3. Wir wollen auf die Stimme Gottes aufmerksam sein, auf die Lehren Jesu und auf das Drängen des Geistes, das immerfort neue Horizonte öffnet und uns antreibt zu einer neuen Evangelisierung. Wir wollen aufmerksam sein auf die Herausforderungen, die die Kirche uns stellt, auf die Notwendigkeiten der heutigen Gesellschaft und die Notwendigkeiten des geweihten Lebens. Deshalb werden sich Repräsentanten des geweihten Lebens aus der ganzen Welt in diesem Kon-

gress versammeln. Wir wollen auf diese Stimmen in einer interkulturellen Perspektive hören und dabei sorgsam die Perspektiven von Männern und Frauen mit einbeziehen. Zu dieser Aufgabe wollen wir alle unsere Erfahrungen mitbringen – als Generalobere, PräsidentInnen von nationalen und kontinentalen Vereinigungen, Theologen und Theologinnen, Leiter von Zentren der theologischen Reflexion zum geweihten Leben und Herausgeber von Zeitschriften über das Ordensleben. Die jungen Ordensleute, die dabei sein werden, werden ihren begeisterten Glauben einbringen, der in Einklang steht mit den gegenwärtigen kulturellen Werten. Wir möchten die Reflexion und Unterscheidungsarbeit fortsetzen, die mit der Synode über das geweihte Leben begonnen hat und dabei neue Dinge entdecken, die der Geist in uns zum Leben bringt (Jes 43,18-19) am Beginn des 3. Jahrtausends (VC 13). Auf diesen Grundlagen hoffen wir einige Vorschläge und praktische Schritte vorlegen zu können, um unsere Hoffnung neu zu beleben und uns auf dem Weg zu halten, den der Geist uns führt.

a) Ziele des Kongresses

4. Das *Hauptziel* des Kongresses ist gemeinsam in Unterscheidung zu erkennen, mit einem globalen Blickwinkel, was der Geist Gottes unter uns hervorruft, wohin der Geist uns führt und wie wir auf die Herausforderungen unserer Zeit antworten können und so das Reich Gottes aufbauen „zum Wohl aller“ (1 Kor 12,7).

5. Dieses allgemeine Ziel setzt sich aus den folgenden *Teilzielen* zusammen:

- ◇ Die Gültigkeit des Neuen, das unter uns aufscheint, entdecken und es unterscheiden / es wahrnehmen (discern).
- ◇ Dieses Neue als Geschenk von Gott and als Ausdruck der Hingabe / des Engagements annehmen und fördern.
- ◇ Die Spiritualität und Sendung, die wir mit dem Volk Gottes teilen, stärken und die Gemeinschaft und Solidarität unter Männern

- und Frauen des geweihten Lebens festigen.
- ◇ Uns selbst verpflichten, unsere Leidenschaft für Christus und die Menschheit in neuen Umständen zu teilen: das geweihte Leben ist gedrängt, eine „Leidenschaft“ für Gott und für die Menschen zu kultivieren und dies zu seiner Priorität zu machen (VC 84).
- ◇ Dem geweihten Leben aus den eigenen Reihen heraus eine Stimme geben.

b) Methode und Geist des Kongresses

6. Die Ziele dieses Kongresses werden in diesem Arbeitspapier konkretisiert. Es ist ein Ausdruck einer ernsthaften und kontinuierlichen Teamarbeit. Vor der Entstehung dieses Dokuments wurde eine Ankündigung dieses Kongresses zum geweihten Leben verschickt mit vier Fragen, die helfen sollten, Zeichen der Vitalität, Herausforderungen, Hindernisse und Träume zu entdecken. Eine „Visioning Group“ (Arbeitsgruppe „Vision“) hat die Antworten, die aus den Fragebögen hervorgingen, analysiert und daraufhin daran gearbeitet, das Thema des Kongresses auf den Punkt zu bringen, seine Inspiration, seine Ziele und den Prozess. Nun stellt die „Theologische Kommission“ dieses Arbeitspapier vor, das den erhaltenen Antworten treu bleiben und eine kreative Synthese anbieten will, welche einige Intuitionen für zukünftige Richtungsentscheidungen aufscheinen lässt. Dieses Arbeitspapier wird allen Teilnehmern des Kongresses zugesandt, damit sie es mit ihren Reaktionen und Beiträgen bereichern können. Während des Kongresses selbst werden die Teilnehmer sich tiefer in die Themen einarbeiten, Themen, die durch verschiedene Vorträge, Austauschgruppen und Anträge entwickelt werden.

7. Das vorliegende Arbeitspapier hat nur zum Ziel, der Vorbereitung der Anträge / Vorschläge / Empfehlungen, die vermutlich aus unserem weltweiten und gemeinsamen Unterscheidungsprozess während des Kongresses sich entwickeln werden, eine Richtlinie zu geben. In diesem Arbeitspapier legen wir verschiedene Elemente, Bereiche oder

Aspekte vor, die helfen können, unsere Arbeit zu konzentrieren oder zu leiten.

8. Es ist uns ein Anliegen, den „Geist“ des Kongresses, der all seine unterschiedlichen „Komponenten“ inspiriert, in den folgenden Zeitwörtern oder dynamischen Haltungen auszudrücken. Sie haben uns beim Schreiben dieses Dokuments inspiriert: Willkommen heißen, sich verwandeln, neu beginnen, feiern.

- ◇ Willkommen heißen: das beinhaltet sehen, entdecken, hören auf das, was der Geist anbietet und wahrnehmen, wie das Evangelium uns zu einer Antwort bewegt.
- ◇ Sich verwandeln: das umfasst Offenheit zu lernen und die Geister zu unterscheiden, die uns bewegen.
- ◇ Neu beginnen: legt den Willen nahe, entschieden zu sein und Vorschläge zu machen, die dazu helfen, unsere konkreten Handlungen zu verwandeln, neu zu strukturieren, zu erneuern und zu überdenken. Solche Vorschläge verlangen sowohl persönliche wie gemeinschaftliche Bekehrung und die Verwandlung von Umgebung und Strukturen.
- ◇ Feiern: ruft eine authentische Feier-Haltung hervor, die während des ganzen Kongresses nötig ist. Das verlangt die Fähigkeit, Symbole zu schaffen, zu meditieren, fröhlich zu sein, um Vergebung zu bitten, Fürbitte zu halten, Dank zu sagen und zu loben.

c) Die Ikone: Die samaritanische Frau und der barmherzige Samariter

9. Der Kongress stellt sich dem Thema: „Mit Leidenschaft für Christus und mit Leidenschaft für die Menschheit“. Seine Inspiration für den Unterscheidungsprozess und die Vorschläge findet er in der Doppelikone von der samaritanischen Frau und dem barmherzigen Samariter. Beide Symbole, die traditionellerweise nicht auf das Ordensleben angewendet wurden, können zu jener Inspiration werden, die das geweihte Leben in diesem Moment braucht.

10. Die samaritanische Frau traf Jesus an einem

Brunnen (auf ihrem Weg). Sie fühlte sich in ihrem Herzen von seiner Person angezogen, von seinem Geheimnis und seiner Botschaft. Sie ließ ihren Wasserkrug stehen, das bedeutet ihr früheres Leben und wurde zu einer Zeugin, die die Gute Botschaft aussät (Joh 4,2-52). Eines Tages traf ein Samariter einen anderen Menschen, halb tot, ein Opfer von Raub und Gewalt. Er fühlte sich in seinem Herzen zur Barmherzigkeit gedrängt. So änderte er seinen Weg auf Grund dieser Person. Er wurde zum „Nächsten“ und sorgte sich um ihn mit einer grandiosen Großzügigkeit (Lk 10,29-37). Die samaritanische Frau und der samaritanische Mann sind Symbole des Weges, auf den der Geist heute das geweihte Leben führt. Sie sind Symbole von Liebe und Barmherzigkeit, welche der Geist in unseren Herzen hervorruft. Diese Doppelikone hat sich als kraftvolle Inspiration durch die ganze Geschichte der Spiritualität gezeigt. Heute lässt sie ihre verändernde Kraft auch auf das geweihte Leben überströmen. Die samaritanische Frau und der samaritanische Mann sind Sünder, aber Gnade und die Offenheit für das Gute fehlen ihnen nicht. Wir als Männer und Frauen des geweihten Lebens sind ihnen sehr ähnlich. Wir fühlen uns herausgefordert durch den Durst der Frau und ihrer Sehnsucht nach lebendigem Wasser und durch die Barmherzigkeit des Mannes dem Verwundeten gegenüber, dem er auf den zufälligen Wegen des Lebens begegnet.

11. Wir leben in einer entscheidenden Periode der Geschichte. Wir sind eine Welt, eine Kirche, ein geweihtes Leben, das die Fülle des Lebens genauso erfährt wie furchtbare Zeichen des Todes. Der Geist führt uns zu Quellen des Lebens und gleichzeitig zu den Brüdern und Schwestern, die erschöpft und sterbend auf dem Weg liegen.

d) Die Perspektive: Unterscheiden, um in einen Prozess des refounding einzutreten

12. Der Brennpunkt dieses Dokuments: Wir verstehen das geweihte Leben als eine Gabe



des Geistes an die Kirche für die Welt. Die Kirche ist Mutter und Lehrerin. Sie ist der Raum des Handelns und der Sendung für die Ordensleute (EN 8,24). Im Volk Gottes steht das Ordensleben zum Dienst am Reich Gottes bereit, das sich in unserer Welt Bahn bricht. Wir müssen darauf achten, dass die Welt und die neue Kultur in ihr, die geboren wird, ein menschliches Gesicht haben wird und darauf, dass die Kirche ein „Sakrament der Vermenschlichung“ ist. Damit dies Wirklichkeit wird, braucht das geweihte Leben eine radikale Re-vitalisierung, die ihm ein neues Gesicht geben wird. In diesem Dokument ist alles darauf ausgerichtet, diesen neuen Prozess einer geistlichen Unterscheidung zu unterwerfen, ein Prozess, der bereits von einigen Ordensfrauen und -männern angestoßen wurde, von einigen Gemeinschaften, einigen Kongregationen. Dieser Prozess der Unterscheidung wird in den Tagen der Vorbereitung auf den Kongress fort dauern und während des Kongresses vertieft werden. Zuletzt wird er geteilt werden mit dem Ganzen des geweihten Lebens. Unsere Intention ist, die Beiträge der Theologie des Ordenslebens, der Ekklesiologie und der Anthropologie einzubeziehen, ohne diese gedanklichen Linien selbst zu entfalten

e) Das Logo

13. Die Botschaft dieses Dokuments ist eingefangen durch die Kraft und Schönheit des Logos, das sich auf der ersten Seite findet. Dieses Logo besteht aus vielen einzelnen Punkten – sie stehen für die vielen, aus denen sich die Welt, die Menschheit, Gottes Reich zusammensetzt. Die Männer und Frauen im Ordensleben machen zusammen eine Million dieser Punkte aus. In der Zusammensetzung der Zeichnung lässt sich eine Bewegung ausmachen, in der ein Symbol in das andere in einem unablässigen Rhythmus überfließt. Sie bewegen sich zur Mitte, zum Wesentlichen, zu der Liebe, die alles umfängt. Sie bewegen sich auch nach außen, zu

der Welt, die den Leib Christi das Volk Gottes, darstellt. Diese doppelte Bewegung fließt aus vom Kreuz, dem Zeichen für Leben und Hoffnung. Das ganze Logo ruft das Herz jedes Ordenschristen wach, in dem Leidenschaft für Christus und für die Menschheit sich in einer einzigen Dynamik vereinen. Die Farben rot und blau erinnern uns an die Kraft der Gnade Christi, welche die Menschheit mit all ihrer Zärtlichkeit und Lebenskraft durchtränkt. Das geweihte Leben möchte an dieser Bewegung teilnehmen. In diesem bedeutsamen Symbol des Ordenslebens konnte nicht der Ruf zu Eifer, zu Intensität und der Ruf zu Sendung und zu Bekehrung fehlen. Das ruhmreiche Kreuz Christi zieht uns an sich. Es verwandelt uns und sendet uns.

TEIL 1

DIE REALITÄT DIE UNS HERAUSFORDERT

*Dort befindet sich der Jakobsbrunnen.
Jesus war müde von der Reise und setzte sich
neben der Quelle nieder (Joh 4,6)*

*Und als er ihn sah,
ging er auf die andere Seite.*

*Aber ein Samariter ...
wurde von Barmherzigkeit ergriffen,
als er ihn sah (Lk 10,31-33)*

14. Wie Jesus uns gelehrt hat, entdecken wir den Willen Gottes, das erneuernde Wirken des Geistes, die Richtung, in die wir uns bewegen sollten, die Gegenwart Gottes und Gottes Pläne für uns in den Zeichen der Zeit. Die Kommentare derer, die auf den Fragebogen zum Kongress geantwortet haben, haben uns geholfen, Einsichten zu sammeln und ein Profil des geweihten Lebens der Gegenwart vorzuschlagen.

15. Wenn wir auf die Realität schauen, die uns umgibt, gibt es eine Reihe Fragen, die sich uns in dieser Stunde der Geschichte, in dieser Welt und in dieser Kirche, die wir sind, stellen:



- ◇ Welche Gestalt des geweihten Lebens ruft der Heilige Geist heute im geweihten Leben hervor?
- ◇ Wie sollen wir sie erkennen, wie sie beschreiben, wie sie darstellen?
- ◇ Wie lassen wir uns in sie einführen und wie werden wir für sie ausgebildet?
- ◇ Wie sollen wir die Leitung beschreiben, welche diese Situation benötigt?
- ◇ Wie sollen wir entdecken, was hindert, dass dieses Neue Realität wird?
- ◇ Zu welchen „Quellen“ und zu welchen neuen Wegen führt uns dieses geweihte Leben, das im Entstehen ist?
- ◇ Welchen Namen könnten wir diesem Prozess, in den wir verwickelt sind, geben?

16. Im Folgenden stellen wir die Herausforderungen und Chancen der Gnade vor, die wir entdeckt haben, aber ebenso die Hindernisse, welche unsere Träume unmöglich oder schwierig machen, oder noch konkreter gesagt, nicht nur unsere Träume, sondern unsere Leidenschaft für Christus und für die Menschheit. Ein wichtiges Kriterium für uns sind die vier großen Dimensionen der Treue, wie sie in dem Dokument *Das Ordensleben und die menschliche Förderung* benannt wurden: „Treue zur [Menschheit] und unserer Zeit, Treue zu Christus und zum Evangelium, Treue zur Kirche und ihrer Sendung in der Welt, Treue zum Ordensleben und zum besonderen Charisma jedes Institutes“ (RPH 1980, nos. 13-31). Wir sind treu gegenüber der gegenwärtigen Realität genauso wie gegenüber den großen spirituellen und kirchlichen Wirklichkeiten. Die zwei Perspektiven – Horizontale und Vertikale – sind miteinander verquickt und nähren sich gegenseitig. Wir werden jede Realität oder Situation in Relation zum Ordensleben betrachten, um die Einflüsse und Herausforderungen zu sehen, die sich dort finden. Unser Ziel ist nichts anderes als „bereit zu sein, mit der Weisheit des Evangeliums auf die Fragen zu antworten, die sich heute durch die Ängste und drängenden Nöte des menschlichen Herzens stellen“ (VC 81).


Herausforderungen und Chancen

17. Das geweihte Leben, heute globaler als je zuvor, fühlt sich von verschiedenen neuen Phänomenen herausgefordert. Darunter zählen: 1) Die Globalisierung mit ihrer Mehrdeutigkeit und ihren Mythen, 2) die menschliche Mobilität mit den Phänomenen der Migration und der beschleunigten Prozesse; 3) das ungerechte und destabilisierende neoliberale Wirtschaftssystem; 4) eine Kultur des Todes und der Kampf um die Förderung des Lebens angesichts der Herausforderungen von Biotechnologie und Eugenik; 5) der Pluralismus und die zunehmende Differenzierung; 6) postmoderne Haltungen und Mentalität; 7) der Durst nach Liebe und die Verzerrung von Liebe; und 8) der Hunger nach dem Heiligen und der säkularisierte Materialismus.

18. Solche Herausforderungen stellen uns mitten hinein in ein Feld von Spannungen und gegensätzlichen Kräften, die wir weder vergessen noch gering achten können. Das macht es umso notwendiger zu erkennen, wohin der Geist uns führt in diesem „neuen Jahrtausend, das anbricht“ (*Novo millennio ineunte*): Welche Möglichkeiten bietet uns der Geist an zum Wachstum, zur Erneuerung und zur Neu-be-gründung (*refundación*)? Zu welchen praktischen Entscheidungen inspiriert er uns, um zu wachsen und uns zu erneuern? Zu welchem Prozess der Ausbildung treibt er uns an? Was sind die Schwierigkeiten oder Steine des Anstoßes, die uns erwarten?

I Die Globalisierung und ihre Mehrdeutigkeit

19. Wir leben in einer globalen, den ganzen Planeten umfassenden Welt. Dank neuer Technologien kreist Information leicht um den ganzen Planeten und bringt wirtschaftliches, politisches und strategisches Kräfte-spiel hervor, an das man bisher noch nicht gedacht und das man nicht erwartet hat. Wir



fühlen uns einander näher und wir können unsere Unterschiede besser verstehen. Dennoch – da dieses Kräftespiel im Dienst jener Kräfte steht, die zwar keinen offiziellen Status dafür aber einen immensen Einfluss haben, partikuläre Interessen vertreten und der neoliberalen Ideologie dienen, haben sie sehr negative und diskriminierende Konsequenzen. Sie verursachen Armut, demütigen die Würde derer, die nur wenig Mittel haben, auferlegen allein ein einziges neoliberales Wirtschaftsmodell und drängen Kulturen, Menschen und Gruppen an den Rand, die nicht ihren Interessen dienen.

20. Auch das geweihte Leben ist in den Prozess der Globalisierung verwickelt. Unsere Charismen haben sich in neuen religiösen und kulturellen Plätzen und Kontexten verwurzelt. Diese Unterschiedlichkeiten machen unsere Institute zu übernationalen Gemeinschaften, die sich der gleichen globalen Identität erfreuen. Dennoch – es gibt auch die Gefahr, dass die dominierende Kultur im Institut die eigene Kultur den anderen überstülpt und so den Prozess der Inkulturation und der Umsetzung des Charismas in neue Kontexte verhindert (vgl. VC 73 und 79). Dieses universalistische Modell kann ähnlich negative Konsequenzen haben wie jene des neoliberalen Projekts, das sich gegen die Armen und Ausgeschlossenen richtet (spanisch: könnte in die gleiche Falle der Aufteilung [der Welt] gehen wie das neoliberale Projekt ...).

21. Die Herausforderung der Globalisierung kann die Chance beinhalten, die Einheit in der Verschiedenheit zu erkennen, die es in dieser Welt, die Gott so sehr liebt, gibt. Ein prophetischer Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden und die Sorge um die Schöpfung ist eine Dimension christlicher Mission / Sendung, in welcher die Kirche und das geweihte Leben in Opposition zum neoliberalen Modell der Globalisierung gehen und ein Modell globalen Bewusstseins [mundialización] verteidigen, ohne irgendjemand auszuschließen und oder in die Verarmung zu treiben. Die-

se Form globaler Sensibilität öffnet uns für reale Möglichkeiten der Inkulturation und Kontextualisierung unserer Charismen und auch für engere Zusammenarbeit mit anderen Kongregationen und mit anderen Formen christlichen und menschlichen Lebens.

II Menschliche Mobilität und das Phänomen der Migration

22. Verschiedene politische und soziale Konflikte wie Armut, Kriege, politische Instabilität und religiöse Intoleranz zählen zu den Gründen verschiedener Migrationswellen, welche die Zusammensetzung mancher Nationen verändern. Weite Kreise der Menschheit fühlen sich verschleppt, entwurzelt und über die ganze Welt zerstreut. Der ständige Kampf ums Überleben, der in solchen Umständen erforderlich ist, hindert die Weitergabe von Traditionen, ausgewogene Bildung und gesunde, würdevolle Entwicklung. Diese Situation fordert uns bis zu dem Punkt heraus, dass wir in der Aufnahme des anderen unsere eigene christliche und religiöse Identität aufs Spiel setzen. Aus diesem Wurzelgrund erwachsen bewundernswerte Haltungen von Gastfreundschaft und Aufnahmebereitschaft, aber auch Fremdenfeindlichkeit, Ethnozentrismus und Rassismus, die wir nicht tolerieren dürfen.

23. Auch im geweihten Leben erfahren wir die Mobilität, die so charakteristisch ist für unsere Zeit. Wir sind dazu gerufen, „Exodus-Gemeinschaften“ zu sein und Menschen, die sich wünschen, eine Haltung des Dialogs mit Leben und Kultur aufzubauen, eine gedankliche Offenheit und eine Fähigkeit zur Veränderung. In einer ungerechten und geteilten Welt müssen wir Zeichen und Zeugen des Dialogs und des Vertrauens, der Gemeinschaft und der geschwisterlichen Bereitschaft zur Aufnahme sein (VC 51).

24. Heute hat das geweihte Leben die Chance, den Menschen in ihrer Mobilität zu begegnen. Es hat die Chance, mit so vielen Männern und Frauen das Empfinden von



Entwurzelung von der eigenen kulturellen Identität zu teilen genauso wie den Prozess der Anpassung und der Schaffung einer neuen Synthese. Ordensleute müssen „Samariter“ sein, indem sie wissen, wie man willkommen heißt, begleitet und für diese verwundeten und marginalisierten (an den Rand geschobenen) Menschen sorgt. Ihre Sendung bekommt wesentlich die Züge von Gastfreundschaft, Barmherzigkeit und interreligiösem und interkulturellem Dialog (VC 79). Das alles setzt voraus, dass das geweihte Leben sich einer tiefgehenden Restrukturierung von Lebensstil, Mentalität und programmatischen Eigentümlichkeiten unterzieht.

III Das ungerechte Wirtschaftssystem und neue Formen von Solidarität

25. Eine andere große Herausforderung ist der Ausschluss, dem weite Teile der Menschheit im Namen des gegenwärtigen Globalisierungsprozesses unterworfen werden. Eine Wirtschaft der Ausbeutung bringt Entbehrung / Mangel und neue Arten von Armut hervor (vgl. NMI 50). Das führt letztendlich zu einer fortlaufenden Geringschätzung des Lebens. Die Liberalisierung der Weltwirtschaft hat es nicht zustande gebracht, solche verderblichen Auswirkungen, die die Schwachen sowie die weniger entwickelten Menschen und Länder zermalmen, zu verhindern.

26. Als geweihte Männer und Frauen können wir uns ruhig vorstellen, dass wir selbst in diese Wirtschaft, welche so viele ausschließt, verwickelt sind. Diese Herausforderung stellt die Wahrheit unserer Solidarität mit den Armen, den Ausgeschlossenen und denen, die in ihrem Lebensrecht bedroht sind, wahrhaft auf die Probe. Gleichzeitig prüft sie unseren Einsatz für ihre Befreiung. Wir erkennen, dass Solidarität ein wesentlicher Teil unseres Glaubens an Jesus ist und ein wesentlicher Teil der prophetischen Dimension unseres geweihten Lebens und unserer Jesus-Nach-

folge. Der evangelische Rat der Armut sollte mehr und mehr zu einer persönlichen und gemeinschaftlichen Praxis von Solidarität mit den Armen, von Uneigennützigkeit, von Freilassen, von Vertrauen in die Vorsehung und vom Zeugnis eines einfachen Lebens werden (VC 82).

27. Das Bewusstsein von der Existenz dieser ungerechten wirtschaftlichen Systeme gibt uns auch die Gelegenheit, unseren Lebensstil mit dem Evangelium und den drängenden Nöten der Armen zu konfrontieren. Es fordert uns heraus zu einer Wirtschaft der Solidarität, die dem gegenwärtigen wirtschaftlichen System kritisch gegenüber steht. Es ruft uns dazu, unsere Mittel und Institutionen in den Dienst an den Armen und an der Schöpfung zu stellen, indem wir aktiv teilnehmen an der Verteidigung und Förderung von Leben, Gerechtigkeit und Frieden durch Zusammenarbeit mit anderen religiösen und zivilen Organisationen.

IV Gefährdetes und verteidigtes Leben

28. In der Natur und in der Menschheit ist das Leben überfließend und in fruchtbarer Weise da. Heute zeigt sich in vielerlei Weise eine Würdigung, Verteidigung und Leidenschaft für das Leben. Es gibt Leute und Organisationen, die für die Armen arbeiten, für Menschenrechte und Frieden. Zu gleicher Zeit sind die großen Fortschritte, welche die Wissenschaften, die Biotechnologie und die moderne Medizin, für die Menschheit ein Zeichen sowohl der Hoffnung als auch der Furcht. Das gilt in besonderer Weise für die Männer und Frauen des geweihten Lebens, die sich für die Förderung und den Schutz des menschlichen Lebens engagieren.

29. Es gibt viele Anzeichen von Gewalt und Tod in unserer Welt. Das Leben auf unserem Planeten ist gefährdet, z.B. durch Wasserverschmutzung und -mangel, durch Zerstörung der Wälder, durch Verunreinigung, giftige Abfälle. Das menschliche Leben wird entwertet von der Empfängnis bis zum Tod, z.B. durch

Abtreibung, Gewalt gegen Frauen und Kinder, sexuelle Gewalt, Totalitarismus, Terrorismus, Kriege, Todesstrafe, Euthanasie. Die Quellen des Lebens und sein Reichtum (seine Fruchtbarkeit, Vielfalt) werden oft skrupellos und ohne jegliche ethische Kriterien manipuliert. Zu Zeiten bekommen wir den Eindruck, dass sich die Wissenschaft wie Schausteller gebärdet. Religiöser Fundamentalismus verschiedener Art ruft eine Weise der Gewalt hervor, die „heilig“ genannt werden könnte und von der auch wir nicht ganz frei sind.

30. Die Herausforderungen sind zahlreich, vor allem für Männer und Frauen des geweihten Lebens, die im Bereich des Gesundheitswesens arbeiten:

- ◇ Ethische Herausforderungen: Abtreibung, Euthanasie der Sterbenskranken, Gebrauch therapeutischen Klonens und von Embryos zur Heilung einiger Erbkrankheiten;
- ◇ Die Herausforderung von großen örtlich beschränkten und epidemischen Krankheiten, wie HIV, Malaria, Ebola, SARS;
- ◇ Die Herausforderungen im Bereich der Gerechtigkeit: es ist moralisch nicht zulässig, dass die pharmazeutische Industrie Medizin massenweise einlagert, während die Armen wegen des Mangels an Medikamenten sterben. Die Männer und Frauen des geweihten Lebens könnten zu diesen armen Menschen genauso zählen wie sie Verteidiger von deren Menschenrechten sein können.

31. Diese dramatische Situation eröffnet neue Möglichkeiten für uns. Wir können nicht länger weiterleben, ohne wirklich tief betroffen zu sein von den Situationen, die Mutter Erde und unsere menschliche Gemeinschaft bedrängen. Wir sollten aufmerksam darauf sein, nicht mitverantwortlich zu werden für eine „Kultur des Todes“. Unsere apostolischen Pläne machen keinen Sinn, wenn sie uns nicht dazu stimulieren, mit größerer Hingabe jenen zu dienen, deren Leben beeinträchtigt wird, oder wenn sie nicht dazu führen, eine wirkliche „Kultur des Lebens“ aufzubauen.

V Pluralismus und wachsende Differenzierung

32. Wir leben in einer pluralistischen Welt und wir sind sensibler denn je für Differenzen, die aus ethnischen, kulturellen, religiösen, auf Geschlecht und Generationen bezogenen Gründen herrühren. Die Akzeptanz des Pluralismus macht unsere Art des Denkens und Handelns schwierig und kompliziert. Einige Kulturen werden ausgeschlossen. Der Respekt vor Differenzen und Pluralismus kommt oft in Konflikt mit Netzwerken von partikulären Interessen. Oft dominieren Mehrheiten über Minderheiten, Macht über Vernunft, Wirtschaft über Solidarität, Gesetz über Freiheit, Ausschluss von Geschlechtern über Inklusivität, Diktatur über Demokratie. Die Tendenz zu einem allein gültigen Weg zu denken und die Einebnung von allem rufen große Spannungen und Unbehagen hervor.

33. Das geweihte Leben macht sich mehr als in anderen Zeiten Pluralismus und Vielfalt zu eigen. Das geweihte Leben selbst ist gerufen, in seinen Mitgliedern und in den Charismen, die der Geist gibt, vielfältig zu sein. Deshalb fühlen sich Männer und Frauen des geweihten Lebens unwohl in uniformen kirchlichen oder sozialen Systemen und in Monokulturen, die weder offen noch partizipativ sind, d.h. Teilnahme aller ermöglichen. Die Herausforderung zum Dialog auf allen Ebenen versucht einen neuen Stil des geweihten Lebens in Umrissen zu zeichnen. Zu gleicher Zeit müssen wir anerkennen, dass es auch im Ordensleben die Auferlegung kultureller Formen, Aktionsweisen, ethnischen Fanatismus und Kastensunterschiede gegeben hat. Ein reifer Ordensgehorsam, d.h. eine Übung in aufmerksamem Hören auf Gottes Wünsche und die der anderen, in freier Unterordnung und in einer ganzheitlichen persönlichen und gemeinschaftlichen Verpflichtung, ein solcher Gehorsam hilft uns, in angemessener Weise auf diese Herausforderung zu antworten.

34. Diese Aufgabe wird zu einer Chance, wenn wir fähig sind, als Unterschiedliche miteinander in Gemeinschaft zu treten. Individuelle Charismen werden anerkannt, befreit und in den Dienst der anderen gestellt. Geweihtes Leben, in dem die Unterschiede von Geschlecht, Alter, Kultur, Riten und Empfindung respektiert und gefördert werden, bekommt eine bemerkenswerte Zeichenqualität in unserer Welt. Auf diese Weise gewinnt das geweihte Leben ein besseres Verständnis vom Pluralismus in unserer Gesellschaft und ist besser ausgerüstet, ihn zu verteidigen und ihn mit der Weisheit des Evangeliums zu erleuchten.

VI Postmoderne Mentalität und Verhaltensweisen

35. Die so genannte „postmoderne Mentalität“ ist ein globales Phänomen, das in erster Linie die jüngeren Generationen betrifft. Sie sind empfänglicher / sensibler für die Realität, die uns umgibt und nehmen mehr Pluralismus und Komplexität in sich auf. Deshalb sind sie auch verletzlicher. Das begünstigt Gefühle von Ungewissheit, Unsicherheit und Instabilität. Daher kommt die narzisstische Tendenz, hier und jetzt zu genießen, ohne Verantwortlichkeit für oder Hoffnung in die Zukunft. Es sollte nicht überraschend sein, dass fundamentalistische, reaktionäre Bewegungen, die danach suchen, Sicherheit durch Wiederherstellung des Vergangenen zu etablieren, als Reaktion darauf entstehen.


36. Auch im geweihten Leben sehen wir, dass die Komplexität unserer Welt und eine postmoderne Mentalität vor allem in den jüngeren Generationen einen Persönlichkeitstyp hervorbringen, der komplexer ist und weniger klar definiert. Das hat besondere Auswirkungen auf das Leben und die Sendung der Ordensleute. Es zeigt sich in Haltungen, die toleranter gegenüber Verschiedenheit sind und zentrierter auf das Subjektive, zugleich weniger daran interessiert, eine lebenslange und definitive Lebensbindung einzugehen. Alles wird relativ unter dem Ein-

fluss von Emotionalität und Vorläufigkeit. Daraus erkennen wir die Notwendigkeit, Wege zu finden, um das Evangelium authentisch und kreativ in dieser neuen postmodernen Kultur zu leben.

37. Diese postmoderne Verhaltensweise gibt uns die Chance, unsere eigenen Grenzen zu erkennen und den Triumphalismus der Vergangenheit zu vermeiden. Sie sollte uns auch verletzlicher und barmherziger machen, sowohl unseren eigenen Gemeinschaften gegenüber als auch gegenüber allen Menschen. Wir sehen eine Chance darin, Barmherzigkeit gegenüber dem Leiden unserer Welt wieder zu gewinnen. Das Gespür für Zeitlichkeit / Vorläufigkeit und kulturelle Schwierigkeiten mit Beständigkeit und Stabilität können uns dazu führen, die Möglichkeiten zu studieren, Formen des geweihten Lebens „auf Zeit“ vorzuschlagen (VC 56 und Propositio 33), ohne dass dies als „Fahnenflucht“ oder Aufgeben verstanden würde.

VII Der Durst nach Liebe und die Verzerrungen der Liebe

38. Wir nehmen wahr, dass es in unserer Welt einen tiefen Durst nach Liebe und Intimität gibt. Dies drückt sich in so vielen unterschiedlichen Weisen aus, dass wir uns manchmal verwirrt fühlen. Da gibt es den Wunsch nach einer Art von Ehe und Familie, die Heim und Gemeinschaft sind, nach Sicherheit inmitten einer feindlichen, fremden, sich schnell verändernden und gewalttätigen Welt. Wir wissen sehr gut, wie schwierig es sein kann, an einer Liebesbeziehung zu arbeiten, wie sie immer wieder unterbrochen werden kann, wie sie sogar scheitern und in Selbstbezogenheit enden kann. Es gibt verschiedene Gründe für die Schwierigkeiten in diesem Bereich: die kulturelle Dominanz eines Geschlechts über das andere (Machismo oder Sexismus), Vorgaben der Arbeitswelt, die von außen auferlegt werden und nicht die Stabilität fördern, welche Familie und Ehepaar brauchen, der Wunsch



nach Autonomie und Selbstverwirklichung etc. Die Zahl der Scheidungen ist hoch und zur gleichen Zeit ist die Lebenserwartung länger geworden. Mehr Möglichkeiten für Beziehungen zwischen Personen des gleichen oder des anderen Geschlechts sind auf die Bühne getreten. Es ist offensichtlich, dass die Institutionen von Ehe und Familie, wie sie auf uns gekommen sind, in Krise sind. All das bringt eine „Verzerrung von Liebe“ hervor, die schwer zu bewältigen ist.

39. Die Kirche beklagt, dass ihre Botschaft und Lehre – vermittelt unter ganzheitlichen und pädagogisch ausgerichteten Vorzeichen – nicht genügend aufgenommen und umgesetzt werden, nicht nur von der Gesellschaft sondern auch von ihren eigenen Gläubigen. Das geweihte Leben ist auch von dieser Situation betroffen, sowohl was das konkrete Leben des Zölibats bzw. der geweihten Keuschheit betrifft als auch in gemeinschaftlichen und interpersonellen Beziehungen. Der konstante Strom derer, die diese Lebensform verlassen, die Skandale im sexuellen Bereich und die affektive Unreife der Mitglieder zeigen an, dass die Situation für nicht wenige nicht zufrieden stellend ist. Sie finden auch keinen Weg, um die Widerstände und Blockaden zu überwinden. Der Zölibat, auf den wir uns im geweihten Leben verpflichten, verlangt nach einer reifen, freigiebigen, fruchtbaren und gesunden Weise, unsere Affektivität und Sexualität zu leben. Dieses Zeugnis wird zu einer prophetischen Geste in einer Gesellschaft, die so stark erotisiert ist wie die unsere (VC 88).

40. Eine theologische und anthropologische Reflexion kann sich nicht auf dieses Thema und die Probleme beschränken, die mit dem Zölibat und dem Leben in Gemeinschaft verbunden sind. Es ist jedoch wahr, dass, wann immer von Ehelosigkeit und Gemeinschaft die Rede ist, wir die Beiträge der neueren Anthropologie beachten müssen. Nur so können wir auf neue Situationen antworten und eine bessere Orientierung finden für die Ausbildung in Liebe und Ehelosigkeit, indem wir die relatio-

nale und integrative Dimension von Geist und Körper hervorheben. Diese Anthropologie sollte auch andere Bereiche des Ordenslebens beeinflussen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, ihre Implikationen für Ausbildung und Berufungspastoral, für vielfältige interpersonelle Beziehungen, für Weisen der Leitung und der Organisation und für die Sprache zu formulieren. Wenn wir nicht der menschlichen Grundlage, auf der sich das geweihte Leben aufbaut, Aufmerksamkeit schenken, dann könnte es leicht passieren, dass wir auf Sand bauen.

VIII Durst nach dem Heiligen und der säkularisierte Materialismus

41. Dieses Thema steht nicht am Ende, weil es weniger wichtig wäre, sondern weil es der Schlüssel ist, der allem, was bisher gesagt wurde, Bedeutung gibt. Eine authentische Erneuerung des geweihten Lebens und eine Revitalisierung seiner Mission kommt aus einer gesunden und lebendigen Spiritualität. Wir erkennen in unserer Welt einen Durst nach dem Heiligen und eine Sehnsucht nach Spiritualität, nach Sinn und nach Transzendenz. Auf der anderen Seite bringt uns ein zu großes Vertrauen in uns selbst, in Macht, Technologie und Gesundheit weg von der letzten Realität. In unserer Welt werden neue Götzen verehrt, was die Verehrung des einen und wahren Gottes verhindert. Eine säkularisierte Sicht der Realität ist weltumfassend, besonders in den reichen Ländern. Wir finden uns selbst hinein geworfen in eine Welt ohne Transzendenz, eine synkretistische, agnostische und rein funktionale Welt. Mit anderen Worten: eine Welt ohne Seele.

42. Sowohl in der Kirche als auch im geweihten Leben fördert das säkulare Umfeld eine Tendenz in Richtung eines Götzendienstes, der sich ausdrückt in einem Kult der Medien, der Mächtigen, der Institutionen, Bräuche, des Ritualismus und der Gesetze. Das macht die Bekehrung zu dem einen und einzig Absoluten und Notwendigen schwierig. Es macht auch die Leidenschaft für Gott und für das Reich

Gottes schwierig. Die Herausforderung einer tiefen Gotteserfahrung und einer Leidenschaft, die auf die Sendung hin orientiert ist, die innovativ und prophetisch ist, wird heute als Bekehrung zum lebendigen Gott gesehen. Der Hunger nach Gott nährt unseren Exodus und die Sendung gibt unserer christlichen Berufung und unserer Berufung zum Ordensleben Nahrung. Außerdem sollten wir erkennen, dass neue Erfahrungen und Formen von Spiritualität nicht nur Früchte menschlichen Suchens sind, sondern auch wahre Anrufe und Herausforderungen des Geistes für eine Gesellschaft und eine Menschheit, die nicht die Wege zur Transzendenz gefunden hat, sondern immer noch eifrig sucht nach dem geheimnisvollen Angesicht Gottes (VC 84).

43. Der Durst nach Gott und nach einer gesunden Spiritualität für unsere Tage bieten uns zusammen mit der götzdienenrischen und säkularen Tendenz die Möglichkeit, unsere Vision von dem, was religiös ist (was Ordensleben ist?), zu reinigen und neue Weisen des Ausdrucks zu finden, um so unsere Leidenschaft für den Gott des Bundes auszuleben. Das geweihte Leben wird seine Identität wieder erhalten, wenn es als Zeuge für Gott auftritt und handelt, wenn es als Bote für Gottes Reich auftritt und sich ernsthafter spiritueller Mittel bedient, um intelligent und einfühlsam die Empfindungen des menschlichen Herzens zu erlauschen. So wird es den Dienst geistlicher Vaterschaft und Mutterschaft unseren Zeitgenossen anbieten, die genau das brauchen. Das Zeugnis für den wahren Gott verlangt auch, dass die Ordensleute bereit sind, auch – in extremen Fällen – ihr Leben zu riskieren, bis hin zum Martyrium (VC 86). Diese Situation bietet uns neue Gelegenheiten für evangelisierende Kreativität in der Verkündigung des Auferstandenen Jesus.

44. Eine Spiritualität, die auf der Höhe der Zeit ist, im Blick auf die Herausforderungen und die Erwartungen von Männern und Frauen unserer Zeit, muss genährt werden durch ein tägliches Hören auf das Wort im Gebet. Sie muss sich stark machen (wörtlich: sich gerade auf-

richten) gemäß den Anforderungen des Pascha-Mysteriums, das wir täglich feiern; sie muss sich einlassen auf den nicht immer leichten oder vorgezeichneten Pfad des Volkes Gottes in dieser Welt, in einen offenen Dialog eintreten, der fähig ist, die Utopien und Wunden der gegenwärtigen Menschheit in Unterscheidung zu erkennen. Nur wenn wir diese Erfahrung des Lebens im Geist als Ausgangspunkt nehmen, können wir eine neue Epoche in der Geschichte des Kommens des Reiches Gottes und in der Geschichte des geweihten Lebens anregen und ermuntern. Den verschiedenen kulturellen und religiösen Kontexten gemäß kann diese Spiritualität mehr die Elemente von Innerlichkeit oder mehr jene der Verpflichtung der Geschichte gegenüber betonen, aber niemals darf die unaufhörliche Suche nach einer dynamischen Balance zwischen diesen beiden Perspektiven fehlen. In der Begegnung mit Gott begegnen wir einer großen Liebe für das menschliche Wesen, besonders für die „Kleinen“ und die Schwächsten. In der Begegnung mit den Armen und Verwundeten werden wir in unserem tiefsten Wesen bewegt und unsere Augen sehen in ihnen das Bild Gottes, auch wenn es entstellt und verachtet ist.

Hindernisse

45. Manchmal ist es schwierig oder sogar unmöglich, auf den Wegen zu gehen, auf die der Geist uns führt. Das geweihte Leben scheint zurückgehalten mit angezogenen Bremsen und blockiert durch verschiedene Hindernisse. Einige von ihnen verursachen wir selbst, andere sind von der Kirche und der Welt, in der wir leben, verursacht.

I Hindernisse, die wir selbst verursachen

a) *Persönliche und gemeinschaftliche Grenzen*

46. Unsere Institute scheinen in erster Linie blockiert durch die Begrenzungen der Per-



sonen, die Mitglieder sind. Unter diese Grenzen sind zu zählen: in einigen Ländern das fortschreitende Alterwerden ihrer Mitglieder und der Institute selbst; die Herkunft neuer Berufungen, die manchmal durch familiäre oder soziale Traumata betroffen sind oder die nicht gut ausgewählt wurden oder in geringerer Weise begleitet wurden in ihrem Formationsprozess; Arbeitsüberlastung einiger; Oberflächlichkeit in Unterscheidung oder Mangel an ernsthafter Anfangsausbildung und permanenter Formation. Diese Grenzen setzen auch der Fähigkeit der Institute, auf die Herausforderungen unserer Zeit und unserer Orte zu antworten, eine Grenze. Das alles reduziert unsere Leidenschaft für Christus und die Menschheit oder verschlingt sie sogar in einigen Fällen. Aus diesen Gründen übersteigt die programmatische Vision, wie sie in unseren Dokumenten dargelegt ist, oft die realen Möglichkeiten, und sie bleibt in den Anfängen einer unrealistischen Utopie stecken. Das bringt innere Unruhe und Frustration hervor. Feierliche theoretische Proklamationen und eine Sprache, die weit weg ist vom täglichen Leben, enthüllen mehr die Tücke der Welt als die evangelische Weisheit.

b) Untreue und mangelhafte Antwort auf die Berufung

47. Ein anderes Hindernis kommt von unserer Untreue bzw. von einer mangelhaften Antwort auf das Geschenk der Berufung. Eine bürgerliche Mentalität oder ein starker Drang danach, gut situiert zu sein, entstanden durch ein ausuferndes Interesse an Komfort und Gütern, ersticken zusammen mit einem Mangel an evangelischer Einfachheit, der aus einer übertriebenen Anhänglichkeit an die materiellen Güter kommt, die Offenheit und einen missionarischen Geist. Sie trüben unseren kontemplativen Blick und machen uns unempfindlich für die Armen und Ausgegrenzten und hindern ein authentisches Leben in Gemeinschaft.

48. Direkte oder indirekte Verwicklung in sexuelle oder ökonomische Skandale und in Machtmissbrauch beraubt uns unserer Glaubwürdigkeit sowie unserer moralischen und evangelischen Autorität und lähmt somit die Umsetzung unserer Projekte. Um in Berührung mit der Realität zu bleiben, dürfen wir diese ernstesten Tatsachen nicht ignorieren. Es ist schwer, die Konsequenzen wirklich abzuwiegen, aber es gibt keinen Zweifel, dass all das die evangelische Radikalität dieser Lebensform in Frage stellt, die doch aufleuchten sollte.

c) Ängste und ausschließendes Verhalten

49. Das Wirken des Geistes ist in uns blockiert, wenn wir uns bestimmen lassen von der Angst, irgendein Risiko einzugehen und wenn wir davor zurückschrecken, angemessene Entscheidungen zu treffen, die das Missfallen einer dominanten Gruppe oder Autorität finden könnten. Angst lähmt. Sie reduziert unsere Fähigkeit, ein Risiko einzugehen und bringt uns dazu, sichere Position zu suchen. Wir werden zu Traditionalisten, Konservativen, zu Menschen, die gegenüber Erneuerung und neuen Aufbrüchen verschlossen sind.

50. Wenn Obere es zulassen, dass sie von der Angst beeinflusst werden, dann entsteht eine schwache Leitung, die danach strebt, allen und allem zu gefallen. Das Ergebnis ist, dass sie sehr unentschlossen wird oder höheren Autoritäten zu sehr unterworfen. Mit einem Wort: solche Oberen sind mehr darauf aus zu gefallen als zu handeln. In dieser Situation ist es schwierig, Autorität und Gehorsam in evangelischer Weise auszuüben. Heute fehlen uns Männer und Frauen mit genügender moralischer Autorität, um die Gemeinschaften in kreativer Treue zu ihrem Charisma zu leiten.

51. Konservative Gruppierungen, die immer noch die konziliare Erneuerung hindern wollen, auferlegen ihre Gesetze in bestimmten Aspekten des Lebens und in bestimmten Um-

ständen. So verursachen sie, dass sich das gemeinschaftliche Charisma in Routine und in etwas Dekadentes verwandelt. In solchen Fällen werden kreative Personen mit Argwohn beäugt und kontrolliert. Das Äußerste, was ihnen gestattet wird, sind einige oberflächliche Änderungen, die den Status Quo nicht bedrohen. Auf diese Weise wird der „neue Wein“ in „alte Schläuche“ gegossen (Mt 9,17).

52. Angst bringt uns dazu, nach Sicherheiten zu suchen, die uns dann dafür in unsere eigene kleine Welt einschließen, sei es im Religiösen (im Orden?), in der Kirche, in der Provinz oder der Nation. Wir hängen dann in ungeordneter Weise an unserer eigenen Sprache und Kultur. Angst führt uns zur Isolierung in unserem eigenen Charisma oder unserer religiösen Tradition (Ordenstradition). Wir werden blind für die Zeichen des Geistes und töten alle Initiative und Kreativität, die wir brauchen, um auf die großen Notwendigkeiten unserer Zeit antworten zu können. Wir bedürfen dringend einer neuen Inspiration durch das Zweite Vatikanum, was uns Mut geben und erleuchten wird, damit wir dem Evangelium treu bleiben.

II Von Kirche und Gesellschaft her

53. Die Kirche ist der Leib Christi in beständigem Wachstum (MR 11). Das geweihte Leben findet in ihr Raum, Ausbreitung und Wachstum. Dennoch – es fühlt sich auch blockiert, wo immer ein geschlossenes kirchliches System dominiert, sei es auf gesamt-kirchlicher Ebene oder in lokalen Kirchen, wo das System misstrauisch ist und die evangelische Freiheit, die so oft das geweihte Leben bewegt, als verdächtig betrachtet. In solchen Umständen fühlt sich das geweihte Leben zurückgesetzt auf eine inferiore Position und nicht genügend gewürdigt im Vergleich zu anderen Gruppierungen, die fügsamer sind. An einigen Orten werden seine Initiativen und Werke erschwert und erleiden Diskriminierung. Wenn die Ordensleute dann sich für eine Konformität mit der Situation

entscheiden, dann verlieren sie den Kontakt mit ihrer wichtigsten prophetischen Quelle. Wenn sie sich dazu entscheiden, ihre prophetische Berufung zu leben, werden sie ausgeschlossen. Die prophetische Dimension, die so wesentlich für das geweihte Leben ist, muss genährt und gefördert werden (VC 84-85).

54. Die Gesellschaften, in denen wir leben, beeinflussen uns sehr stark, in solcher Weise, dass ihre Hindernisse auch unsere Hindernisse sind, in ziemlich der gleichen Weise, wie ihre Tugenden unsere Tugenden sind. Wir brauchen dazu nur die Hindernisse benennen, die aus diktatorischen Regimen her kommen, Gesellschaften also, die sehr „geschlossen in sich selbst“ sind ohne jede Offenheit für globale Realitäten, oder eben auch aus Gesellschaften, die in Materialismus und Säkularismus versinken. Es gibt viele Gruppierungen, Strömungen und kulturelle Tendenzen, die uns blockieren: der Mangel an Glaubwürdigkeit der bestimmenden Organisationen (politische Parteien, Gewerkschaften, soziale Projekte, religiöse Organisationen), der Kollaps der großen Utopien, was den Kampf für eine bessere Zukunft noch schwieriger macht, sowie Terror und Gewalt. All das macht uns jeden Tag und überall immer unsicherer und furchtsamer.

III Hoffnung, die nicht von Hindernissen zertrümmert wird

55. Diese Realität fordert uns zwar heraus, aber sie zertrümmert nicht unsere Hoffnung. (Auch) unsere Zeit ist Zeit unseres Bundesgottes, unseres Gottes, der „immer größer“ ist, unseres Gottes, dessen Gaben unsere Wünsche übersteigen.

56. Mitten in der Menschheit und in der Kirche durchleben wir als Personen des geweihten Lebens entscheidende Momente. Wir müssen Entscheidungen von großer Tragweite für die unmittelbare Zukunft treffen. Wir sind entscheidenden Optionen gegenüber gestellt: Wir können das Leben froh machen oder schwierig. Wir können in der Gemeinschaft wachsen oder einen größeren Abstand zwischen uns

schaffen. Wir können uns von den Schwierigkeiten überwältigen lassen oder ihnen ins Gesicht sehen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Neue Realitäten verlangen neue Antworten. Gott spricht zu uns durch diese neuen Situationen und Herausforderungen. Unsere Antworten müssen im realen Leben verwurzelt sein, aber sie müssen auch geboren und genährt werden durch Gottes Weisheit und durch das Wort, durch das Gott zu uns kommt und uns erleuchtet, uns provoziert, uns erzieht, uns reinigt, uns führt und uns neu inspiriert. Es ist die Stunde, auf Gottes Stimme zu hören. Die gegenwärtige Periode der Geschichte des geweihten Lebens ist nicht seine beste Zeit, aber es ist auch nicht seine schlechteste Zeit. Es ist *unsere* Stunde, die eine, die zu leben uns aufgegeben ist und der wir uns stellen müssen aus einem Glauben heraus, der aus Liebe handelt und Hoffnung möglich macht.

57. Wir können uns nicht bewegen in einem Ideal des geweihten Lebens, das weit entfernt ist von der Realität. Noch können wir auf diese Realität vergessen, um über eine Zukunft fernab von der realen Welt zu sprechen, noch können wir aus einem sterbenden Paradigma heraus diese Zukunft bauen, bevor sie geboren wird. Es wäre gut, die Fähigkeit wieder zu gewinnen für eine wirkliche Revitalisierung der vorgeschlagenen Modelle, und dabei zu akzeptieren, dass man vorangeht mit zerbrechlichen und provisorischen Lösungen, ohne alles im Voraus bestimmen zu wollen.

TEIL 2

ERLEUCHTUNG: DIE IKONE

„Wenn er kommt, wird er auch alles lehren“ (Joh 4,25)

*„Was steht geschrieben ... Was liest du?“
(Lk 10,26)*

58. Angesichts der Realität, die uns herausfordert und angesichts der Blockierungen, die uns lähmen, suchen wir Licht und Kraft

im Wort Gottes. So haben es auch unsere Gründer und Gründerinnen getan. „Aus dem häufigen Umgang mit dem Wort Gottes haben sie die notwendige Erleuchtung für jene individuelle und gemeinschaftliche Unterscheidung geschöpft, die ihnen geholfen hat, in den Zeichen der Zeit die Wege des Herrn zu suchen“ (VC 94). Das Wort Gottes führt uns dazu, den Willen Gottes zu erkennen – das, was ihm gefällt, das Vollkommene (Röm 12,2) – sowie seine Wege zu sehen in den Zeichen der Zeit und in Treue und Weisheit zu handeln.

59. Wir wollen uns – wie wir schon gesagt haben – auf unserem Weg des unterscheidenden Erkennens von zwei biblischen Bildern erleuchten lassen: die Erzählung von der Begegnung der Samariterin mit Jesus am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42) und der Parabel vom Samariter (Lk 10,29-37). Das erste biblische Bild wurde bereits von den Frauen des geweihten Lebens bei ihrem Beitrag zur Synode im Jahr 1994 verwendet. Hier wird es dazu verwendet, um daran die leidenschaftliche spirituelle Suche nach dem lebendigen Wasser fest zu machen, „die kontemplative Leidenschaft“, die wir alle – Ordensmänner und -frauen – im Herzen tragen und die nur Jesus allein sättigen kann. Das zweite biblische Bild wird vorgeschlagen als Beispiel des aktiven und sorgfältigen (rasch handelnden) Mitleids gegen jede Person, die verletzt ist an Körper oder Seele. Beide Bilder können auch heute, am Beginn dieses neuen Jahrhunderts, unser unterscheiden-des Erkennen inspirieren und uns neue Perspektiven und weise Orientierungen eröffnen. Sie öffnen uns neue und ungeahnte Horizonte, die uns in der neuen Kombination Orientierung geben können.

Samariterin und Samariter

60. Entgegen der Erwartung, die in jenen Zeiten allgemein verbreitet war und die lautete, dass man von einem Samariter oder einer Sa-


mariterin kein Benehmen erwarten kann, das dem Willen Gottes konform wäre, sind die beiden Protagonisten in einen Prozess der Verwandlung verwickelt, das in Gesten und besonderen Reaktionen zum Ausdruck kommt, die unser Leben inspirieren können. In beiden Ikonen sieht das geweihte Leben, sowohl das weibliche als auch das männliche – sein geistliches Abenteuer der Leidenschaft für Gott und des Mitleids für das menschliche Sein widerspiegelt.

I. Die Ikone der Samariterin: Der Durst und der befreiende Dialog

61. Die Episode des Dialogs mit der Samariterin findet sich im Johannesevangelium im Kontext der ersten Reaktionen Jesus gegenüber: jene des Juden Nikodemus, der Klarheit bekommen will, aber sich dagegen teilweise sperrt, weil er von Skeptizismus gekennzeichnet ist (Joh 3,1-21); jene der samaritanischen Frau, die sich von der Neuheit faszinieren und leiten lässt (Joh 4,1-42) sowie des heidnischen Beamten, der sich mit seiner ganzen Familie bekehrt (Joh 4,46-54). In der Tradition wird das vierte Kapitel des Johannesevangeliums als eine einzige große Taufkatechese betrachtet. Auf ihrem Lebensweg begegnet die samaritanische Frau Jesus (Joh 4,1-42). Jesus, müde vom Weg, sitzt am Jakobsbrunnen; bewegt von der Liebe des Vaters, die um Antwort gleichsam bittet, und den Vorurteilen und Tabus seiner Zeit trotzend (Joh 4,27), initiiert er die Begegnung mit der Frau, indem er sie um etwas zu trinken bittet. Gegenüber ihrem anfänglichen Sträuben reagiert Jesus nicht ärgerlich (lässt sich nicht stören). Der Dialog entwickelt sich in sieben Antworten, welche die Frau gibt und in sieben Sätzen Jesu. Dieser Dialog berührt die Herzen beider. Jesus selbst atmet tief auf und bittet darum, dass man ihm glaubt. Er spricht von der wahren Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit (Joh 4,23-24). Er geht so weit, ihr das tiefste Geheimnis seiner Person anzuvertrauen und er-

öffnet ihr, dass „er der Messias ist, der kommen soll“ (Joh 4,26). Auf der Stelle spürt die Frau die Kraft seiner Worte und die starke Anziehungskraft seiner Person. Nach und nach entdeckt sie das Geheimnis dieses Mannes, der ihr das lebendige Wasser anbietet und die Möglichkeit einer neuen Beziehung zu Gott, jenseits des institutionalisierten Kultes, der auf dem Berg oder im Tempel praktiziert wird.

62. Diese Frau trägt in ihrem Herzen eine Geschichte von verwundeten Beziehungen; vielleicht um nicht gesehen zu werden kommt sie zum Brunnen zu einer ungewöhnlichen Zeit. Sie kennt ohne Zweifel einige Elemente religiöser Praktiken, aber sie bedarf etwas Neuem und Tieferem. Wenn sie es gefunden hat, dann verwandelt sie sich in eine andere Person. Die Leere ihres Lebens ist sehr gut im Krug symbolisiert. Jesus nimmt das innere Missbefinden wahr, das aus ihrer abenteuerlichen Vergangenheit herkommt. Jesus deckt nach und nach die Beunruhigung auf, die er in der Frau entdeckt. Sie verändert sich, von der Ironie geht sie über zu einer Verlockung, die sie entwarfnet, von der Leere zu einer Fülle, die sie begeistert. Sie wird nachdenklich und beginnt zu vertrauen, denn der geheimnisvolle Meister verurteilt sie nicht, sondern spricht zu ihr mit neuen Worten, die ihr bis ins Herz dringen, das nach intensiven Beziehungen dürstet. Die Begegnung mit Jesus verwandelt sie zu einer Botin: Sie läuft in die Stadt und fordert ihre Mitbewohner mit der Botschaft heraus von einem „Messias“, der weiß ohne zu verurteilen und der den Durst hinlenkt zu den Wassern, die ins ewige Leben springen (Joh 4,39). Der Krug, Symbol des menschlichen Durstes und der Affekte, die sie niemals gesättigt haben, wird nun unnütz. Sie lässt ihn stehen (Joh 4,28). In der Zwischenzeit sagt Jesus seinen Jüngern an, dass die Ernte reif ist und es Zeit ist zum Ernten (Joh 4,35-38). Die Frau weckt in der Stadt den Glauben an Jesus und führt ihre Mitbewohner zu Jesus (Joh 4,39).



63. In diesem biblischen Bericht finden wir ein Bild unserer Berufung wieder, als Erfahrung einer Begegnung mit Jesus und einer Verpflichtung zur Verkündigung des Evangeliums. Am Ort der Begegnung – bar aller sakralen Zeichen – öffnet der Dialog das Herz für die Wahrheit. Er enthüllt und heilt. Gott zeigt sich zerbrechlich und durstig in Jesus. Der Durst Gottes trifft auf den Durst der Frau, auf unseren Durst. Der, der um einen Trank bittet, ist bereit, neues und ewiges Wasser anzubieten, das neu zum Leben bringt und das Leben verwandelt. Die Beziehung wird zu einem Spiel und zu einem Blick, zu Vertrauen und Neugeburt. Jesus betrachtet die unruhig gewordene Menschheit nicht argwöhnisch. Seine Gelassenheit und seine innere Freiheit erlauben es, dass sie, repräsentiert durch die Frau, sich selbst als Hauptperson fühlt, die nach dem Rhythmus ihrer eigenen Unruhe tanzt, bis sie das lebendige Wasser findet, das zum ewigen Leben hin springt. Der Durst Jesu und der Durst der Frau sind der rote Faden eines befreienden Dialogs, der innere Wunden heilt, die bis jetzt unheilbar waren, die rassistische und religiöse Vorurteile noch unerträglicher gemacht haben. Die „arme“ Liebe Gottes in Jesus bittet uns – rastlose Menschheit – ihm zu trinken zu geben und bietet uns gratis das Wasser des Lebens an.

64. Wir sehen uns in der Frau widergespiegelt, denn so oft werden wir in den gegenseitigen Beziehungen verletzt, wir dürsten nach Wahrheit und Authentizität. Wir entdecken auch, dass wir unfähig sind, unsere Affekte zu verstehen, hinter denen sich unser auf Abwegen geratenes Herz versteckt. Beim Nachsinnen über diesen Text können wir unser Leben mit dem Wort (Gottes) erleuchten. Einfache und gewöhnliche Lebensumstände gefallen Jesus. Sie verwandeln sich in besondere Momente der Gnade und der Offenbarung. Die Gabe, Menschen um sich zu sammeln, die diese Frau mit einer so dunklen Geschichte hat, überrascht uns. Zur gleichen Zeit lehrt sie, Vertrauen zu haben in die kleinen Dinge und die bescheidenen

Mitteln. Die Vorurteile, mit denen die Jünger diese Szene betrachten (Joh 4,26-27) zeugen von einer Macho-Mentalität, die sich bis in unsere Tage fortsetzt. Die gleiche Gelassenheit Jesu, die aus einem klaren Bewusstsein seiner Mission herkommt, erlaubt es ihm auch, mit Geduld die rechte Frage zu erwarten und den Moment des totalen Vertrauens. Die Jünger kehren zu der Stadt zurück, um etwas zu essen zu kaufen. Die Frau kehrt alleine in die Stadt zurück, aber sie bringt es zustande, dass viele Samariter den Weg des Glaubens „an den Retter der Welt“ (Joh 4,39-42) betreten.

II Das Symbol des Barmherzigen Samariters

65. Auf der Straße des Lebens – so erzählt es das Gleichnis – trifft ein Samariter auf eine andere Person, die Räuber halb tot haben liegen lassen. Tief betroffen von diesem Anblick, nahm er sich seiner an (Lk 10:25-37). Auf eine heimtückische Weise herausgefordert von einem Gesetzeslehrer über das, was man tun soll, um das ewige Leben zu erlangen und wer sein Nächster ist, verweist ihn Jesus als Allererstes an das Gesetz – das oberste Gebot – und dann, um die Idee des Nächsten zu erklären, gibt Jesus ein Beispiel in Form einer Geschichte, durch die er die Perspektive wechselt. Die wichtigste Sache ist nicht unbedingt zu wissen, wer mein Nächster ist, um ihn zu lieben, sondern vielmehr geht es darum, im Herzen die Bereitschaft zu tragen, sich von Mitgefühl bewegen zu lassen und sich jedem zu nähern, der bedürftig ist. An diesem Punkt findet der Wandel statt von seinem Verständnis des Nächsten als Objekt der Aufmerksamkeit, wo man einige dazuzählt und andere ausschließt, zu einem Verständnis des Nächsten als einem Subjekt, das die liebende Nähe lebt, denn nur das gelebte Mitgefühl macht uns zu Nächsten.

66. Wir können unterscheiden zwischen dem Samariter der tragischen Stunde – der, der dem Opfer der Diebe hilft, an dem Ort, wo er

gerade ist, sofort und effektiv, um seinen Tod zu verhindern – und dem Samariter des nächsten Tages – der die Genesung organisiert entsprechend den Anforderungen der Zeit und der Wirtschaft, indem er andere zur Mitarbeit auffordert.

67. In diesem Text sah die theologische und pastorale Tradition die verwundete und verlassene, sich selbst überlassene Menschheit widergespiegelt gefunden. Gleichzeitig sah sie in diesem Gleichnis einen Widerschein von Gottes Erbarmen, das sich, durch seinen Sohn, niederbeugt, um sie zu heilen. Diese Interpretation basiert auf dem Verb – „Mitgefühl / Erbarmen fühlen“ kai esplanchnisthè – das hier ebenso verwendet wird wie in der Erzählung von der Witwe von Nain (Lk 7:13) und ebenso den Vater des Verlorenen Sohnes motiviert, diesem entgegen zu laufen (Lk 15:20). Diese wunderschöne und fesselnde Interpretation ist heute noch gültig und lehrt uns, die gleichen Gefühle wie Christus zu haben, niederzuknien wie er vor einer verwundeten und verletzten Menschheit, und mit all unseren Mitteln den Verwundeten und Verlassenen zu helfen, die halb tot am Rand unserer Gesellschaft herumliegen.

68. In diesem Gleichnis sehen wir, wie Jesus auf der einen Seite denen eine Nebenrolle zuweist, die Zeichen religiöser Macht sind, wenn sie nicht von Mitgefühl bewegt werden, und auf der anderen Seite macht er einen Mann zur Hauptperson, der so bewegt ist, dass er arme und einfache Gesten des Heilens ausführt, mit Öl, Wein, Verbänden, seinem eigenen Lasttier und der Herberge. Die unmittelbare Hilfe wird angeboten als „Erste Hilfe“ (span.: in der bestmöglichen Form), aber der Samariter bittet auch den Wirt für den Mann zu „sorgen“. So bringt er ihm Aufmerksamkeit, Hilfe, Respekt und Vertrauen entgegen und verlängert das in die weiter gehende Zeit hinein. Aber auch dem Samariter war jenes arme Opfer weiterhin so im Bewusstsein und in seiner Sorge, dass ihn das zurückkehren ließ, um die angewendete Behandlung zu kontrollieren und die Kosten zu

übernehmen. Er lädt die Fürsorge nicht einfach anderen auf, sondern für ihn wird sie zu einem Stimulus seiner aktiven Solidarität. Die abschließende Aufforderung Jesu, „es ihm gleich zu tun“ (Lk 10:37) orientiert auf einen praktischen Zusammenhang hin und nicht auf theoretische Prinzipien.

69. Die Straße des Samariters ist heute ein immens breiter Raum, wo Männer und Frauen, Kinder und alte Leute sich dicht drängen, die an ihrem Körper, der „halb tot“ ist, die Wunden tragen, die alle Arten von Gewalt ihren Körpern und Seelen zugefügt haben. Zahllos sind die von Gewalt und Ungerechtigkeit entstellten Gesichter: die Gesichter von Auswanderern und Flüchtlingen auf der Suche nach einer neuen Heimat, die Gesichter ausgebeuteter Frauen und Jugendlicher, von Alten und Kranken, die ihrem eigenen Schicksal überlassen werden, Gesichter gedemütigt von rassistischen und religiösen Vorurteilen, Gesichter von an Körper und Seele traumatisierten Kindern, Gesichter entstellt von Hunger und Folter. Das sind die Geschlagenen und Gebrochenen der Erde, die am Rande unserer Geschichte darnieder liegen und um kreatives Erbarmen betteln, das traditionelle wohltätige Einrichtungen sich wandeln lassen soll zu einer Antwort auf die neuen Nöte und zu einem neuen Zeugnis der Nähe. Ein Nächster zu sein bedeutet, die Situation aus der Perspektive des Armen zu betrachten, welcher der Letzte (éschaton) der Gesellschaft ist und das entscheidende Kriterium am Tag des Letzten Gerichts (Mt 25:31-45). Ein Nächster zu sein bedeutet auch, die Situation aus der Perspektive der dringenden Nöte der Armen und ihres Prozesses der Heilung und Befreiung zu sehen. Die große Herausforderung heute besteht darin, die Prioritäten anders zu setzen, um die Dynamik der erbarmenden Nähe zu fördern.

70. Die wichtigste Herausforderung ist die, in Aktion zu treten, den Bedürftigen Priorität zu geben, Menschen und nicht Geschäften, Heilungsprozessen und nicht den heiligen

Normen, die uns des Mitgefühls berauben, wie das dem Priester und dem Leviten passiert ist. Die Leute der Institution wussten nicht die Phantasie der Liebe frei zu setzen. Sie blieben strikt auf ihrem Weg, um rein zu bleiben im Sinne des Gesetzes und des Kultes. Der Mann jedoch, der seine Religiosität und seine Gottesverehrung in einer Form ausgeübt hat, die nicht korrekt war und sogar von den offiziellen religiösen Führer verachtet wurde, er zeigte sich als Einziger fähig, wirklich Liebe zu üben. Frei von äußeren religiösen (sakralen) Zwängen hatte er ein sensibles Inneres (entrañas) und ein barmherziges Herz. Wenn wirklich „unsere Eingeweide“ (entrañas) erschüttert werden, können sogar so einfache Mittel wie Öl, Wein und Verbände Zeichen großer, tiefer Werte werden. Aber wir müssen von unserem Lasttier absteigen, das uns zu privilegierten Personen macht und das uns zu so vielen Mitreisenden in Distanz bringt, die keine Würde, keine Heimat oder Ziel haben. Wir müssen über ihre Wunden das Öl unserer Kontemplation gießen, damit es nicht nur zum einsamen Ego-Trip wird. Zusammen mit dem Öl gießen wir den Wein unserer Zärtlichkeit und Zuwendung ohne Berechnung (gratuidad), damit die Hoffnung zurückkehrt und die Sehnsucht zu leben.

71. Die samaritanische Gemeinschaft konstituiert sich um Jesus herum. Es ist die Gemeinschaft derer, die mit ihm sind und die sein Erbarmen für die Menschheit teilen. Sie werden ausgesandt, wie er, um zu predigen. Sie erhalten ebenso die Kraft, Dämonen auszutreiben (Mk 3:15) und die Kranken zu heilen, indem sie sie mit Öl salben (Mk 6:13). Auf diese Weise formiert sich die wahre Gemeinschaft Jesu in einer Welt der Gewalt und Ungerechtigkeit.

Geweihtes Leben in der Weise der Samariterin und des Samariters

I. Schlüssel einer „relecture“

72. Diese Bilder (Ikonen) zeigen uns – zusammen betrachtet –, wie das geweihte Leben aus einer Erfahrung von Berufung erwächst, die aus einer Begegnung und einem Lebens-Dialog mit Jesus, der uns anfragt, und einer Begegnung mit den Ärmsten entspringt. Der Mann und die Frau aus Samaria drängen uns dazu, die verwundeten Beziehungen unseres geweihten Lebens ans Licht zu bringen, damit sie mitfühlend angenommen, unentgeltlich und sorgfältig geheilt werden, indem wir über ihnen das Öl der Kontemplation ausgießen und den Wein der Zärtlichkeit und der Zuwendung ohne Berechnung. Beide Bilder ermöglichen es uns, uns an so viele „Brunnen“ zu setzen, wo besorgte und einer befreienden Hoffnung bedürftige Herzen hingehen, um ihren Durst zu löschen. Oder auf den Wegen zu gehen, wo die Armen unsere Hilfe brauchen. Beide Bilder bringen uns dazu hin, ruhig und ohne Vorurteile Dialoge zu führen, ohne Zeit oder Prestige zu berechnen, unsere Leidenschaft für Wasser zu teilen, das wirklich befriedigt, wiederbelebt und verwandelt; von unserem „hohen Ross“ herabzusteigen – Privilegien, rigiden Strukturen, heilige Vorurteilen – um uns an das Schicksal der Gekreuzigten dieser Erde zu binden, und gegen jede Gewalt und Ungerechtigkeit zu kämpfen. Auf diese Weise beginnen wir eine neue Phase der Heilung und der Solidarität.

II. Das „neue Modell“

73. Unter dem Impuls des Geistes, der uns auf dem Pfad zur vollen Wahrheit führt (Joh 16,13) ist ein geweihtes Leben mit neuen Charakterzügen im Entstehen. Wir spüren immer öfter das Bedürfnis nach einer intensiven, kontemplativen Erfahrung, gelebt inmitten der Qua-



len und Hoffnungen des Volkes, besonders der schwächsten und unbedeutendsten. Ein neues Paradigma des geweihten Lebens ist dabei, sich wiederherzustellen – geboren aus dem Erbarmen für die Geschädigten und Geschlagenen der Erde. Es baut sich auf rund um neue Prioritäten, neue Modelle der Organisation und der offenen und flexiblen Zusammenarbeit mit allen Männern und Frauen guten Willens. Die Elemente, die diese christliche Berufung in der Geschichte ausgemacht haben und seine große und reiche Tradition ausdrücken, werden in einer neuen Synthese zusammengebracht. Das erlaubt dem geweihten Leben, das Evangelium wieder als seine oberste Norm zu sehen, das Hauptgebot des Bundes als seinen Kern und die Gemeinschaft sowohl als Vorschlag als auch als Prophetie inmitten einer geteilten und ungerechten Gesellschaft. Dabei lebt es die Leidenschaft für die Menschheit mit einem großen Vermögen an Phantasie und Kreativität. Die Erfahrung, ganz unter den Armen und Ausgeschlossenen zu leben (*inserción*), hat das geweihte Leben wieder zum „samaritanischen“ Leben gemacht, das das Evangelium mit neuen Ausdrucksformen verkündet. „Wie viele Männer und Frauen des geweihten Lebens haben sich als barmherzige Samariter über die unzähligen Wunden der Brüder und Schwestern gebeugt – und beugen sich jetzt noch – , denen sie unterwegs begegneten“ (VC 108).

74. So ist ein neues Bild einer österlichen Kirche, einer dienenden Kirche, die bereichert ist durch das Zeugnis der Märtyrer, im Entstehen – wenn auch inmitten großer Zerbrechlichkeit. Beispiele und Erfahrungen geschwisterlicher und solidarischer Gemeinschaften, die beten und kühn sind, die beständig im Guten und wachsam im Erbarmen, Gemeinschaften, die mutig sind in ihren Initiativen und fröhlich in der Hoffnung sind dabei, sich auszubreiten. „Braucht diese unsere Welt ... nicht auch Männer und Frauen, die es durch ihr Leben und ihre Tätigkeit verstehen, Samen des Friedens und der Geschwisterlichkeit zu säen?“ (VC 108).

TEIL 3 AUF DEM WEG ZUR TAT

„Gib mir zu trinken!“ (Joh 4,7)
„Tu das und du wirst leben! ... Dann geh und handle genauso“ (Lk 10,28.37)

75. Die eindringlichen Worte Jesu zu dem Gesetzeslehrer gelten heute uns: „Tut das und ihr werdet leben!“ Für das geweihte Leben sind die beiden biblischen Bilder / Ikonen Stimulus und Lebensprogramm und Verpflichtung. Uns ist es aufgetragen, die hermeneutische Aufgabe zu übernehmen, überall und jederzeit zu interpretieren, wie man diese Bilder Realität werden lässt. Im geweihten Leben haben wir viele Dinge einfach vorausgesetzt, nur weil sie uns bekannt sind und wir darüber reden. Jedoch, wir sollten nicht mehr voraussetzen, als das, was wir auch leben. Es dreht sich darum, das zu tun, damit wir leben.

76. Wir erkennen vor allem, dass es nicht darum geht, eine bloß willensmäßige Anstrengung zu suchen. Gott wirkt bereits in uns und durch uns. Es gibt Anzeichen von Neuheit / Erneuerung, Vorläufer der Gabe, die uns angeboten wird und die wir bereits erkennen sollten. Aber es gibt auch Bereiche und Felder, auf denen wir unsere Bereitschaft zeigen müssen, mit Gnade zusammenzuarbeiten sowie die kreative und phantasievolle Kraft der Freiheit und der Phantasie der Liebe zu zeigen (NMI 50).

Anzeichen des Neuen: „Wohin führt uns der Geist?“

77. Der Heilige Geist wirkt weiterhin in der Welt, in der Kirche und in uns. Zeichen der Hoffnung und des Lebens erscheinen überall. Jene, die empfänglich sind für den Geist und die Wahrheit „kennen die Gabe Gottes“ (Jn 4:10) und wissen auch, was getan werden muss, um zu leben und Leben zu geben. Zeichen all dessen gibt es im geweihten Leben,

Zeichen, die wir lesen und manchmal interpretieren können sollten. Vor allem müssen wir darum wissen, wie wir in die Prozesse eintreten sollen, die es erlauben, das zu einem guten Ende zu bringen, was im Aufblühen ist.

I. Die Macht der Quellen: Dort entspringt das lebendige Wasser

78. Vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute hat das geweihte Leben große Anstrengungen unternommen, zu seinen Quellen zurückzukehren, um Gottes Gabe zu begegnen. Es hat danach gestrebt, dem Wort wieder zu begegnen, mit seiner „grundlegenden“ Inspiration und Identität.

79. Das Wort Gottes wurde in die Mitte des Lebens gestellt und betrifft alle Lebensbereiche. Wir hören es mit dem ganzen Volk Gottes im Kontext unserer Zeit. Das geweihte Leben „ist dem Wort wiederbegegnet“ (VC 81 & 94). Im Wort finden wir die Kraft zu leben, Orientierung für den Weg, und Ansporn für unsere Projekte. Im Wort gründet unsere inkarnierte und inkulturierte Spiritualität. Ausgehend von dem Wort beziehen wir alle unsere Lebensbereiche ein: Gebet, Gemeinschaft und Mission. Das wurde auf eine besondere Weise erreicht durch die Entdeckung und Verbreitung der alten Tradition der „lectio divina“. So wird das Wort zu lebendiger Weisheit, die „herausfordert, Orientierung gibt und Existenz formt“ (NMI 39). So genährt durch das Wort verwandeln wir uns alle zu „Diener des Wortes mit der Verpflichtung zur Evangelisierung“ (NMI 40).

80. Einige Ordensinstitute sind zurückgekehrt zu der Ursprungsinspiration unserer Gründer und Gründerinnen, entsprechend dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils (PC2). Wo dies geschehen ist, hat man Folgendes erreicht:

a) Man nahm die andauernde Frische des Charismas und seiner vereinenden, verwandelnden und prophetischen Stärke wahr (VC 84-85); die Rückkehr zu den Ur-

sprüngen des Instituts ließ uns „uns als Familie betrachten“;

- b) Man verstand, dass das ererbte Charisma ein Geschenk für die ganze Kirche ist und deswegen mit anderen geteilt werden kann und soll (VC 54-56);
- c) Man entdeckte eine neue Realität, die sich in einer neuen Sprache ausdrückt: „geteiltes / gemeinsames Charisma“, „geteilte / gemeinsame Spiritualität“, „geteilte / gemeinsame Sendung“, „geteilte Gemeinschaft“ (RdC 30-31);
- d) Man modifizierte unser Verständnis des Instituts bis dorthin, uns als „Familie“ zu sehen. Wir belebten wieder unser Fühlen mit der Kirche und mit anderen Gemeinschaften (vida consagrada compartida);
- e) Wir sahen uns zum Enthusiasmus wiedergeboren und gewannen die kreative Phantasie unserer Ursprünge in neuen Kontexten wieder und indem wir auf neue Bedürfnisse antworteten (VC 37).
- f) Wir definierten unsere Identität neu – nicht nur von wesentlichen Elementen her, sondern auch aus der Bezogenheit auf alle Formen christlichen Lebens, vom bescheidenen Dienst an allen her und aus einer Haltung des Teilens heraus (CfL 55);
- g) Man antwortete auf die Bitten von Laien und Priestern, unsere spirituelle Inspiration zu teilen.

II. Begegnungen, die verwandeln: Wir sind gegangen, um an derselben Quelle zu trinken

81. Der Geist Gottes fährt fort, „Neues“ zu schaffen, er fährt fort, durch die Propheten zu uns zu sprechen, und uns zu einer Treue voll Liebe und apostolischer Kühnheit zu rufen (VC 82). Im heutigen geweihten Leben gibt es Spuren der erneuernden Präsenz des Geistes. In diesem geweihten Leben gibt es neue „Begegnungen“, die verändern und beleben, die aber auch neue Fragen und Herausforderungen stellen (VC 73). Die Schöpfung ist eine Begegnung, ebenso wie Men-

schwerdung und Erlösung. Diese Begegnungen müssen, wenn sie fruchtbar sein sollen, im „Zelt der Begegnung“ stattfinden, wie es bei Moses der Fall war (Ex 33:7). Im Prozess der bereits begonnenen Neu-be-gründung (refundación) hat sich das geweihte Leben entwickelt von Isolation und Distanz zu Dialog, Teilen, Kommunikation, Präsenz und Interaktion. Neue Formen von Beziehung haben sich vervielfacht.

82. Unter den bedeutendsten und wichtigsten Begegnungen und unter denen, die größere Konsequenzen für die Ordensleute haben, müssen wir auf Folgende hinweisen:

Begegnungen zwischen Männern und Frauen und zwischen Ordensleuten und Laien. Durch beide Begegnungen lernen wir nach und nach, vom gleichen Brunnen zu trinken und durch das Leben der Kirche und der Gesellschaft zu gehen – mit beiden Beinen, mit unseren beiden Ohren hörend und mit unseren beiden Augen sehend.

Begegnungen zwischen verschiedenen Kulturen und verschiedenen Generationen nehmen zu. Wir lernen mit kultureller Vielfalt und mit Menschen verschiedenen Alters zu leben und diese Unterschiede als großen Reichtum zu sehen.

Begegnungen zwischen Ordensleuten und Armen: die Erfahrung des Eingehens in das Leben der Armen (inserción), der Solidarität und des mit den Armen geteilten Lebens waren sehr fruchtbar, wenn sie stattgefunden haben (VC 82).

Es gab Begegnungen zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden zwischen Anhängern verschiedener Religionen und zwischen Gliedern verschiedener Kirchen. Wir strengen uns an, viele Arten von Barrieren und Trennung zu durchbrechen, Brücken zu bauen und Gemeinschaft zu schaffen. Wir erfahren auch den Reichtum der verschiedenen Formen des religiösen Lebens in den verschiedenen Traditionen, durch Dialog und Austausch.

Eine große Bereicherung für Ordensleute ist die Begegnung mit der Mutter Erde. Die ökologische Dimension kann wichtige Konse-

quenzen für unsere Mission und Spiritualität mit sich bringen (VC 103; NMI 56).

Die Begegnung verschiedener Kongregationen, die von einfacher Zusammenarbeit über Konföderationen zu Föderationen und Fusionen führt (VC 52, 53), erlaubt uns, das deutlich herauszuarbeiten, was für das geweihte Leben wesentlich und gemeinsam ist, ohne die für die einzelnen Gruppen spezifischen Aspekte zu verlieren. Diese (gegenseitige) Hilfe wird dazu beitragen, das neue Paradigma zu finden, das wir alle auf die eine oder andere Weise suchen.

83. Diese Begegnungen – gelebt als Ereignisse, als Prozesse, als Gnade – zeigen die unentbehrlichen Elemente der neuen Formen des geweihten Lebens. Sie haben bereits begonnen, Wirklichkeit zu werden, brauchen aber noch die Kreativität und die Klarheit vieler, um in der heutigen Situation der Kirche und Gesellschaft Form anzunehmen. Alle diese Begegnungen sind anspruchsvoll, und manchmal bahnen wir sie an, aber ziehen sie nicht bis zum Ende durch. Nichtsdestoweniger kommen in diesen und durch diese Begegnungen neue Formen des evangeliumsgemäßen Lebens zum Vorschein, die einfach sind, radikal, ökumenisch, mitten unter den Menschen, flexibel in den Strukturen, einladend, offen für symbolische Sprache, offen für den heutigen Lebensrhythmus und offen für die Anforderungen, die eine tiefe Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen stellen (VC 12 und 62).

III. Die Sprache des singenden Wassers:
es quillt und läuft

84. Diese Zeichen der Vitalität, die der Geist im geweihten Leben hervorruft, haben uns die Notwendigkeit erkennen lassen, auf eine neue Weise das Neue auszudrücken, mit einer neuen Sprache und dadurch, dass wir symbolische Schemata schaffen, die dem Ursprung entsprechen. Darum sprechen wir von einem „neuen Paradigma“, einem „neuen Modell“, „neuen Formen“, von „Wiedergründung“ (refundación) und von „kreativer Treue“. Die

Weise zu leben modifiziert und formt Sprache, und Sprache modifiziert und formt die Weise zu leben. Es ist nicht verwunderlich, dass die neuen Lebensformen des geweihten Lebens unsere Ausdrucksformen und Organisationsformen verändern, und dass diese neuen Worte auch unsere Art zu leben verändern. Ordensleben ist immer ein Versuchslabor für neue kulturelle und organisatorische Modelle gewesen. Es hat so die authentischen Werte des Evangeliums in unterschiedlichen Kontexten und unter unterschiedlichen kulturellen und religiösen Bedingungen ausgedrückt. Im Ordensleben hat eine starke Tendenz existiert in Richtung Inkulturation, die bis in unsere Zeit hinein reicht und die wir re-aktualisieren sollen (VC 6 und 98).

85. Vor allem haben wir die Notwendigkeit entdeckt, Jesus Christus und das Evangelium vom Reich Gottes mit neuen Ausdrucksformen und neue Methoden in unserer Zeit zu verkünden. Das geweihte Leben, das von sich weiß, dass es gerufen ist, an dem großen Projekt der „neuen Evangelisierung“ teilzunehmen, ist sich bewusst, dass dies von ihm einen „neuen Eifer“ (eine „neue Glut“) oder eine neue spirituelle Sprache verlangt, die Mission und Spiritualität vereint, Gemeinschaft und Individualität, Körper und Geist. Schließlich weiß das geweihte Leben, dass die Option für die Armen und Ausgeschlossenen für diese neue Evangelisierung eine Ausdrucksweise ist, die nicht verhandelbar ist [d.h. unbedingt notwendig] (NMI 49).

86. Manche Symbole und symbolische Sprechweisen der Vergangenheit haben ihre Kraft verloren und werden von anderen Formen der Kommunikation abgelöst, die besser zu der heutigen Menschheit passen. Der Kontakt mit der sozio-kulturelle und kirchlichen Wirklichkeiten vermenschlicht uns, erneuert uns und führt uns zur Anpassung. Wir entwickeln eine andere Sensibilität; der Heilige Geist führt uns zu neuen Missions- und Lebensformen. All das verlangt von uns die ernste Verpflichtung, dieses Geschenk, das Gott uns gibt, zu pflegen.

IV. Neue Beziehungen in einer Kirche der *communio*: reiche Frucht einer gut bewässerten Erde

87. Die fortlaufende Entwicklung einer *Communio*-Ekklesiologie, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil stammt, hat allmählich alle Mitglieder des Volk Gottes eingeladen, gemeinsam auf den Wegen der Heiligkeit, der Evangelisierung und der Solidarität zu gehen. Das Bekenntnis zum Geheimnis der Dreifaltigkeit und die Anerkennung der Rolle des Heiligen Geistes in der Kirche, als Ausdruck von Fruchtbarkeit, Gemeinschaft und missionarischer Dynamik, haben den Reichtum der verschiedenen Berufungen und Lebensformen innerhalb der Kirche offenbar gemacht und gleichzeitig ihre wechselseitige Beziehung und Gegenseitigkeit herausgestrichen (CfL 55). All das verursacht eine Ausweitung der Beziehungen und gleichzeitig deren Qualifikation. Das macht es möglich, auf einer tiefen Ebene die Gotteskindschaft, die Geschwisterlichkeit und die allen christlichen Berufungen innewohnende Sendung zu leben. Eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern, wie sie Papst Johannes Paul II verfochten hat (VC 46; NMI 43; PG 22), macht die Kirche sichtbar als eine Gemeinschaft von Gläubigen und Aposteln; ihre missionarischen Horizonte werden erweitert, der Dialog wird fruchtbar in alle Richtungen und mit verschiedenen Gesprächspartnern, die Pfade der Solidarität werden vermehrt, und – was das Gleiche ist – man lebt im „samaritanischen“ Geist (Ecclesia in Asia 31, 34, 44).

88. Die Beziehungen zwischen den Ordensleuten wurden in den letzten Jahren ausgedehnt, vervielfacht und verbessert. Die Aufmerksamkeit gilt nicht nur den Beziehungen zu den Bischöfen sondern auch zu den Laien, und auf ganz besondere Weise zu denen, die das gleiche Charisma und die gleiche Sendung teilen. Es gibt Beziehungen mit Diözesanpriestern, die für Verbindungen in das Innere der christlichen Gemeinden sorgen, denen sie vorstehen; ebenso gibt es Beziehungen zu all

denen, die mit gutem Willen an der Veränderung der Welt arbeiten. Wir Ordensleute versuchen, in ein Netzwerk der Solidarität einzutreten, das eine Alternative zur unpersönlichen Globalisierung darstellt. Wir sind uns bewusst, dass dies Probleme verursachen und zu Konflikten führen kann. Wir halten es für unsere Pflicht, den Unheil bringenden Auswirkungen der Globalisierung vorzubeugen und die Initiativen jener Organisationen zu unterstützen, die daran arbeiten, dieses Bewusstsein zu schaffen und ein tiefes Verlangen nach Gemeinschaft nähren, aber es gelingt ihnen manchmal nicht, diese Gemeinschaftlichkeit gut zu leben. Andere Male wird dieser Einsatz nicht gut aufgenommen.

Die Antwort auf die Gabe: die Kraft der Einbildung und der Kreativität

89. Der Herr lädt uns ein: „Tu das und du wirst leben!“. Wir müssen das in die Tat umsetzen. Der Kongress lädt das geweihte Leben ein, eine neue Praxis ins Leben zu rufen und fortzuführen und entscheidende und ernste Schritte vorwärts zu gehen. Indem wir das tun, setzen wir uns ein zweifaches Ziel, das einer zweifachen Dringlichkeit im geweihten Leben entspricht. Es wird von uns Intensität verlangen, Eifer, mit einem Wort: Leidenschaft für den Herrn und für die Menschheit. Es verlangt von uns, dass wir einen Fokus (einen Brennpunkt) haben und klare Ziele. In diesem Abschnitt möchten wir die Zukunft anschauen und aufnehmen, die Gott für uns wünscht, indem wir auf bestmögliche Weise die Antwort beschreiben, die wir auf den Vorschlag, den Gott uns macht, geben müssen.

90. Es ist nicht einfach, herauszustellen, was wir tun müssen, damit das Ordensleben zum Zeichen wird in der Gesellschaft und in der Kirche. Pädagogisch gesehen ist es sehr angebracht, wie die Kirche damals vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, herauszustreichen, was nicht gut funktioniert und was

zu Ende geht, was keine Gegenwart und schon gar keine Zukunft hat. Dies hilft uns, unsere Energie da einzusetzen, wo sie am meisten gebraucht wird.

91. Wir werden im Folgenden einige Überlegungen und Fragen anstellen, um unserer entscheidenden Wahrnehmung während des Kongresses eine Orientierung zu geben. Die Bereiche, in denen wir uns diese Fragen stellen, sind Frucht der Umfrage.

I. Zeugen der Transzendenz

92. In einer Zeit, in der die Erfahrung des Geheimnisses Gottes nur mehr glimmt und teilweise bereits total erloschen ist, oder, in anderen Fällen, durch religiösen Pluralismus gestört wird, der extrem disparat ist, spüren wir den Ruf, den innewohnenden religiösen Wert aller Lebensaspekte zu unterstreichen und aufzuzeigen.

93. Die religiöse Erfahrung, die uns gegeben wurde und die wir pflegen, ist eine Erfahrung Gottes, des Schöpfers, der erlösend in der Geschichte gewirkt hat und „Gott mit uns“ (Emmanuel) geworden ist, fleischgeworden in Jesus von Nazareth. Dank des Geistes, der uns gegeben wurde, versuchen wir, die wir zum geweihten Leben gehören, eine Erinnerung / ein Gedächtnis (memoria) des Lebensstils Jesu von Nazareth zu sein. Wir möchten seine Zeugen sein bis an die Enden der Erde und eine Manifestation seiner Leidenschaft für Gott und seines Erbarmens für die Menschen – indem wir in all seinen Formen die religiöse Dimension des Lebens fördern, den grundlegenden Reichtum, dem wir dienen und an dem auch wir teilhaben.

94. Jesus mit unserem Leben, unseren Gesten und unseren Taten zu verkünden, ist die Quintessenz unserer Berufung zum Leben nach dem Evangelium. Aus diesem Grund fragen wir uns selbst: *Welche Veränderungen werden nötig sein in unserem religiösen, institutionellen und gemeinschaftlichen System, um unser Leben evangeliumsgemäßer zu machen?*

II. Inkulturation

95. Wenn es sich nicht an den verschiedenen Orten und Kontexten, wo es existiert, inkulturiert, wird das geweihte Leben weder überleben noch seine Mission erfüllen können. Es ist eine lebenswichtige Frage für das geweihte Leben und eine Prüfung seiner Authentizität, weiter voranzuschreiten im Prozess der Inkulturation, der „aus Unterscheidung und Unerschrockenheit, Dialog und Herausforderung im Geist des Evangeliums besteht“ (VC 80).

96. Der Geist bewegt das geweihte Leben dazu, sich in Verschiedenheit zu entfalten, sich zu inkarnieren, und sich revitalisieren. Diese Prozesse der Inkulturation sind anspruchsvoll, aber, wenn sie gut ausgeführt werden, lassen sie die ursprünglichen Elemente der Gründungsscharismen deutlich werden. *Welche Vorschläge könnten wir machen, damit dies Wirklichkeit wird? Welche sind die Hindernisse, die wir in den traditionellen Modellen bezüglich Organisation, Ausbildung, Spiritualität oder Anthropologie erkennen?*

97. Das Gesicht des Ordenslebens ist dabei sich zu verändern. Mehr und mehr stellt sich eine plurizentrische und interkulturelle Gemeinschaft als nötig heraus. Wir müssen die neue Kunst der *Communio*-Ekklesiologie lernen. Jetzt fragen wir uns: *Welche Konsequenzen hat diese Perspektive für neue Leitungsstrukturen, die Ausbildung (Formation), die pastorale Erfahrung und unsere kulturelle und spirituelle Sprache?*

III. Gemeinschaftsleben, Affektivität und Sexualität

98. Das geschwisterliche Leben in Gemeinschaft ist für das geweihte Leben eine Realität, die zu seinen Ursprüngen gehört (VC 42, 45, 51). Es kostet etwas, dieses Gemeinschaftsleben gut zu leben. Das „neue geweihte Leben“ verlangt nach „neuen Gemeinschaften“. *Welche Wege sollen wir einschlagen, um unsere Gemeinschaften in die-*

ser neuen Zeit psychologisch und evangeliumsgemäß zu erneuern (refundar)?

99. Mitten in der „Verzerrung der Liebe“, die für unsere Zeit so kennzeichnend ist, kann unser gemeinschaftliches Leben sich umwandeln in ein Element affektiver Stabilität und eines Zusammenlebens, das inspiriert ist vom Glauben und offen für vollkommene Erfüllung. Die Beziehungen sind (dann) weniger steif und weniger unpersönlich als in der Vergangenheit. Angemessene Äußerungen von Zuneigung und Zärtlichkeit werden zugelassen und man schenkt dem körperlichen und emotionalen Wohlergehen größere Aufmerksamkeit und Fürsorge. Dennoch gilt: die Mentalität und der Kontext, der übertrieben erotisiert ist, können für uns eine Gefahr darstellen. Geben wir zu, dass wir mit Hilfe der göttlichen Gnade von unserem Leben sprechen können als einem lebendigen Lockruf (oder: einer lebendigen Rückgewinnung) des ursprünglichen Planes Gottes für die Menschheit: „Am Anfang war es nicht so“ (Mt 19,8). Von dieser Perspektive her gesehen ergibt sich ein neues Verständnis des Zölibats als offensichtliche Konsequenz der Beziehung zwischen den Geschlechtern und einer ganzheitlicheren Sichtweise der Sexualität. *Was möchten wir in Hinblick darauf sagen und tun?*

IV. Spiritualität

100. Wir sind Teil einer Menschheit, die nach Spiritualität dürstet. Der Ruf nach dem Leben im Geist wird auf vielfältige Weise ausgedrückt, was wir entdecken müssen. Auch unsere Brüder und Schwestern erwarten von uns Ordensleuten einen besonderen spirituellen Beitrag, der unsere Sprache und unsere Lebens- und Sendungs-Erfahrung betreffen soll (VC 103). Der Geist fordert uns auf, den Dienst spiritueller Vaterschaft und Mutterschaft auf eine neue Weise auszuüben – offen für die Zukunft, er fordert uns auf, einzutreten in einen inter-spirituellen Dialog, nicht nur um zu geben und zu lehren, sondern auch um zu hören, aufzunehmen

und zu empfangen (NMI 56 & GS 92). Das ist unsere Herausforderung.

101. Dieses Neue, das gerade im Entstehen ist, ist da im Umlauf und setzt sich da durch, wo eine gesunde Spiritualität gepflegt wird. Es handelt sich dabei im Grunde darum, sich um den Glauben und die Gebetserfahrung unseres Lebens zu kümmern. *Wie sollen wir das tun? Was sollen wir unternehmen, um das geweihte Leben – durch Berufung und Charisma – in ein „Laboratorium“ der Spiritualität zu verwandeln, in einen Raum für die Pflege des Geistes und des Geistlichen, das in allem wohnt? (VC 6)*

V. Teilen mit den Gliedern des Volkes Gottes und mit unseren Hirten

102. Das Bewusstsein von der Gegenseitigkeit, die einer Communitio-Ekklesiologie eigen ist, führt uns dazu, uns in gegenseitiger Abhängigkeit zu fühlen mit allen Formen des christlichen Lebens. In besonderer Weise sind die Laien für das geweihte Leben, das der Geist derzeit hervorruft, Inspiration, Unterstützung, und Begleitung, um es auf eine erneuerte und fruchtbare Weise vorwärts zu bringen. (VC 54-56; RdC 30-31).

103. Das geweihte Leben teilt seine Charismen mit anderen Formen des christlichen Lebens, besonders mit den Laien, und nimmt mit seinen Charismen teil an den Diensten und Aufgaben (ministeria), die andere tun. Mitten in das lebendige Netzwerk des Leibes Christi, der die Kirche ist, gestellt, kann das geweihte Leben – besonders der Frauen und das laikale Ordensleben – dazu beitragen, neue Modelle kirchlicher Identität zu schaffen, die anerkannt, ermutigt und integriert werden wollen. Vor dem Hintergrund unserer gesammelten Erfahrung fragen wir uns: *Welchen Orientierungslinien sollen wir folgen, wenn wir diese Linie der Wechselbeziehung und der gegenseitigen Identifizierung in Lebensform und Mission weiter verfolgen?*

104. Die wechselseitige Gemeinschaft zwischen Priestern, Laien und Ordensleuten wird

zunehmend als ein wesentliches Erfordernis empfunden, das sich als innere Konsequenz aus der Gelehrigkeit gegenüber dem Geist ergibt, der das organische Verhältnis in der Kirche garantiert. Da werden institutionelle Interessen und pragmatische Ansprüche nach und nach beiseite geschoben oder hintangestellt. Die Dynamik von Information, Dialog und Partizipation (Beteiligung) verbreitet sich im Leib der Kirche, in dem die Ämter und die Charismen ihren Platz und ihre Funktion haben. Mehr und mehr werden die Spiritualität und die Sorge um die Verkündigung des Reiches Gottes geteilt – das ist genau das, was letzten Endes auf dem Spiel steht. *Wie sollen wir gemeinsam denken, fühlen und handeln entsprechend dem Evangelium?*

VI. Fähigkeit, Symbol (Zeichen) zu sein aus der Authentizität (Glaubwürdigkeit) unseres Lebens heraus

105. Im Lauf der Zeit haben wir dir Fähigkeit verloren, Symbol / Zeichen zu sein. Die symbolische Welt, in der wir uns befinden, verlangt von uns eine ernsthafte Anpassung, was die Zeichenhaftigkeit betrifft. Mangel an Vorstellungskraft oder Angst haben uns dazu gebracht, nur noch Bewahrer von Symbolen zu sein, die entweder nicht mehr zeichenhaft sind oder nur noch musealen und folkloristischen Wert haben. Uns fehlen adäquate Ausdrucksformen für die authentischen Werte, die im geweihten Leben Fleisch gewonnen haben und gelebt werden. Wie uns das Instrumentum Laboris der Synode des geweihten Lebens ermahnt hat, übt „unser Leben mitten in der Gesellschaft eine kritische, zeichenhafte und verändernde Funktion“ aus (IL 9). Diese Funktion verlangt viele Veränderungen, will sie beredet und effektiv verwirklicht werden. Wir stellen unsere Zeichenhaftigkeit auf den Prüfstand und fragen uns: *Welche Sprache sollen wir benutzen? Wie sollen wir uns präsentieren? Was sollen wir vermitteln? Wie sollten wir leben, um ein Zeichen zu sein?*

VII. Die Armut und das menschliche Leiden

106. Ein geweihtes Leben, das seine Fruchtbarkeit garantieren will, muss gelesen werden können als Dienst, als Wegbegleitung und als Solidarität mit denen, die Schmerz oder Elend erleiden. Es muss Wege finden, um „gute Samariterin“ zu sein, die mit allen Dürstenden zusammen das lebendige Wasser sucht, rund um die Quellen, rund um die Brunnen der Erinnerung und des Glücks. Es wird sich ebenso um die verwundeten Gesichter der Menschen kümmern müssen ohne dabei zu vergessen, weiter gegen gewalttätige und ungerechte Systeme zu kämpfen, die Ursache sind für das Leiden. *Wie können wir das machen? Was sollen wir zu dieser Herausforderung sagen?*

107. Die Rückkehr zu einem Leben in Armut, Solidarität und Erbarmen war immer schon das Schlüsselement in den Prozessen der Neu-be-gründung in der Geschichte des geweihten Lebens (VC 75, 82). Viele Menschen in der gegenwärtigen Gesellschaft wollen im Überfluss leben, wodurch in unverantwortlicher Weise unsere Mutter Erde zerstört wird. Als Ordensleute ruft uns Gott wegen unseres Gelübdes der Armut zu einem Leben nur mit dem Nötigen und, wenn möglich, nur mit dem Unentbehrlichen. Diese Option erlaubt es uns, großzügig zu sein im Teilen und Geben und frei im Empfangen und Fordern. *Wie kann das geweihte Leben sich für einen Wandel einsetzen vom Leben voller Überfluss zu einem Leben basierend auf dem Nötigen?*

VIII. Das Feld des ökumenischen und interreligiösen Dialogs

108. Wir können die Mission als eine Bewegung der Völker – motiviert vom Geist – hin zum Reich Gottes verstehen. Aus diesem Grund bietet das geweihte Leben dazu etwas Spezielles. Es will vor der Menschheit Zeugnis ablegen für den Heilsplan des Bundes-

gottes und es will für die anderen ein Symbol der glaubenden Antwort auf diesen Bund werden. Das Hauptgebot der Liebe, der Solidarität erzeugt bundesgemäße Beziehungen unter allen Menschen. Und es drückt sich aus durch ein echtes Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. In diesem historischen Moment ist der Dialog des Lebens, ein gemeinschaftlicher, interkultureller, religiöser und ökumenischer Dialog, der Name für Mission; es ist dies eine Frage auf Leben und Tod für alle evangelisierende und missionierende Aktivität der Kirche. In unseren Instituten haben wir das seit einiger Zeit bereits intuitiv gespürt und suchen nun nach neuen Modellen für einen missionarischen Einsatz und dafür, das Evangelium anzubieten.

109. Die Präsenz und das Wirken der Ordensleute im Bereich des Dialogs helfen dem geweihten Leben, „den Raum seines Zeltes weit zu machen“ (Jes 54:2), sich zu revitalisieren und Netze des Lebens aufzubauen. Diese Präsenz verstärken, heißt jene Art des geweihten Lebens zu bekräftigen, das der Geist in unserer Zeit anstiftet. *Welche Initiativen sollen wir ergreifen, um unsere Mission im Sinne eines authentischen Dialogs zu formen?*

Ein Prozess, der weitergegangen werden muss

110. Der Kongress ist ein markanter Punkt in der Geschichte des geweihten Lebens. Wird es gelingen, dass er wirklich ein bedeutender Moment in dieser Geschichte ist? Wir wollen in seinem Verlauf das feststellen und unserem Gott dafür danken, was der Heilige Geist im geweihten Leben heute zum Leben erweckt, heute, am Beginn dieses neuen Jahrtausends. Zweifellos beginnt ein Prozess, der sich den vielen anderen Prozessen anschließt, die in den sechzehn Jahrhunderten seiner Geschichte gegangen worden sind.

111. Die Treue zu dem, was der Geist unter

uns derzeit hervorruft, bringt uns dazu, diesem begonnenen Prozess Festigkeit, Stetigkeit und Gewähr zu geben. Aus diesem Grund wollen wir unterscheiden (discernir), beschreiben und vorschlagen, wie eine Ausbildung (Formation) aussehen müsste, die in diesem neuen geweihten Leben Beständigkeit sicher stellt, und wie Führung strukturiert sein soll, die in dieser neuen Phase in der Entwicklung des geweihten Lebens Mut geben kann.

I. Eine Leitung/Führung für strukturelle Verwandlung

112. Das geweihte Leben hat Strukturen, Organisation und Ausübung von Führung, die seiner glorreichen Geschichte entsprechen. Aber es ist die Zukunft, die wir gestalten sollen. Das erfordert grundlegende Veränderungen im institutionellen Denken, die das Entstehen neuer Institutionen und Leitungsformen ermöglichen, in denen dieses neue Leben nicht erstickt wird. Das geweihte Leben in all seinen Formen erscheint in der Kirche wie eine Serie von Energien, die nicht immer vorteilhaft genutzt werden; manchmal werden sie verschwendet und manchmal unaufhörlich wiederholt. Die interne Reorganisation nicht nur jedes einzelnen Institutes, sondern aller Institute, der interkongregationale Dialog und Brücken der Zusammenarbeit und Integration sind eindeutige Initiativen, zu denen uns der Geist führt. Es ist jedoch klar, dass Strukturen „leicht“ sein müssen und belebt durch Dialog, Mit-Verantwortung und das Evangelium. *Was sollten wir bezüglich institutioneller Erneuerung (refundación) vorschlagen? Was sollen die Ordensleitungen tun, um die Strukturen ihrer Institute und Werke in den Dienst der Mission zu stellen?*

113. Das geweihte Leben ist zu einem großen Teil abhängig von seinen wirtschaftlichen Strukturen. Ein Großteil seiner missionarischen Unternehmungen ist abhängig vom Geld, ebenso wie seine Formationspro-

zesse, seine Globalisierung, aber auch sein Gegenzeugnis kommt daher. Obwohl die Ökonomie nicht der wichtigste Bereich des geweihten Lebens ist, war ihr Einfluss doch immer groß. Alle Reformen oder neuen Formen des geweihten Lebens haben besonderen Wert gelegt auf die Themen Armut und Ökonomie. Die Komplexität der Weltwirtschaft und ein Wirtschaftssystem, das unausgewogen und ungerecht ist, haben einen beachtlichen Einfluss auf die Ökonomie der Institute. *Was können wir uns dazu sagen? Wie können wir eine Ökonomie der Solidarität gestalten? Wie können wir eine Ökonomie organisieren, die der Mission dient?*

II. Eine Ordensausbildung, die einer neuen Form des geweihten Lebens dient

114. Wir wollen das geweihte Leben so gestalten, dass es authentisch „samaritanisch“ ist, das heißt, mit einem Durst nach Gott lebt und ständig bewegt ist von Erbarmen. Unsere Verantwortung angesichts dessen, was der Geist in uns zum Leben weckt, erfordert wirksame gemeinschaftliche Unterscheidungsprozesse (VC 74) und ein ernsthaftes Engagement für die Entwicklung und Umsetzung formativer und spiritueller Richtlinien, die sein Wachstum und seine Festigung gangbar machen. In der Ordensausbildung sollte in Treue das Kriterium befolgt werden, das im postsynodalen Mahn- und Ermutigungsschreiben *Vita Consecrata* steht: „Die Ausbildung ist ein Lebensprozess, durch den sich der Mensch bis in die Tiefen seines Seins zum Wort Gottes bekehrt und zugleich die Kunst erlernt, in der Wirklichkeit der Welt die Zeichen Gottes zu suchen“ (VC 68).

115. Die Communio-Ekklesiologie findet in den Prozessen der Ausbildung Wiederhall in verschiedenen Perspektiven. Im Entstehen ist ein Modell der Formation, das dem Volk Gottes verbunden ist, dem gegenüber wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. In Momenten der Gründung hat auf der anderen Seite die Formation zum Ziel, „zum Wesentlichen zu kom-

men“, zum Kern, zur Quelle des Lebens. Wir leben in einer Zeit, in der die Communio-Ekklesiologie von uns verlangt, dass wir alle – alle Lebensformen – zusammen lernen, was es bedeutet „Christgläubige“ zu sein. Nur von diesem Ausgangspunkt aus werden wir in der Lage sein, uns in charismatischer Korrelation zu verstehen. *Was sind die Auswirkungen dieser Perspektiven für die Gestaltung der Formationsprozesse?*

Schluss

116. Wir spüren, dass unsere Formen des geweihten Lebens sich in einer Phase des Übergangs befinden; aber unsere Herzen brennen, hören nicht auf zu dürsten und suchen beständig nach dem lebendigen Wasser. Das passiert, wenn wir in der Lage sind zu hören, wenn Gott zu uns auf dem Weg spricht. So erfahren wir eine leidenschaftliche Liebe zu Jesus und ein liebendes Mitgefühl (Erbarmen) für unsere Brüder und Schwestern. So fühlen wir, dass wir fähig sind, ihn zu treffen und ihn öffentlich als den „Retter der Welt“ anzuerkennen (Jn 4:42). Wir wissen genau, dass dieses Feuer der Liebe stärker oder schwächer werden kann, sich ausbreiten oder sich reduzieren kann, anstecken oder isolieren kann. Es kann sogar auch ausgehen.

117. Wir wollen nicht stecken bleiben in der „ruhmreichen Vergangenheit“. Vielmehr wollen wir „unser Auge auf die Zukunft richten, wo der Geist uns hinschickt, um weiterhin große Dinge zu tun“ (VC 110). Aus diesem Grund sind wir nicht daran interessiert, vermeintlich angestammte Rechte zu verteidigen sondern vielmehr mehr und besser zu dienen in Treue zu unserer Berufung. So werden wir geläutert und können eine neue Fruchtbarkeit erlangen. Wir werden auf diese Weise glaubwürdig in einer Kirche, die wiedergeboren wird in diesem „*novo millennio ineunte*“, in diesem neuen Jahrhundert, das angebrochen ist. Das ist in der Tat eine herausfordernde Aufgabe.

118. Wir können uns verlassen auf das „Versprechen des Geistes, der alles neu macht und so, wie Gott es will, für die Gläubigen eintritt“ (Röm 8,27). Wir sind der barmherzigen und Leben spendenden Präsenz von Maria gewiss, von Maria, die Symbol des fruchtbaren Schoßes ist, Symbol allen Lebens, das geboren wird. Das geweihte Leben hat immer schon, wenn es eine neue Phase auf seiner Reise durch die Geschichte beginnen wollte, Maria angerufen und auf sie geschaut. Durch sie und in ihr hat es Tage eines neuen Pfingsten erlebt. Unter ihrem Schutz erleben alle Ordensmitglieder vom Geist „die Furchtlosigkeit, um den Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen, und die Gnade, um der Menschheit die Güte und die Menschenfreundlichkeit unseres Retters Jesus Christus zu bringen“ (cf. Titus 3:4; VC 111).